Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Mittwoch, 10. Juli 1935 | Nr. 158

1936: drei neue Sender

Wie das dem Postminister nahestehende „A Zet" meldet, arbeitet dieser systematisch an der Erweiterung und Verbesserung des Rundfunkdienstes. Der Bau neuer Sender sei freilich sehr langwierig, da auch die größten ausländischen Firmen das nötige Material nicht lagernd haben und die Kosten in die vielen Millionen gehen: Trotzdem soll bis Ende dieses Jahres der neue Sender in Banská Bystrice fertiggestellt und alle Rekonstruktionen in Kaschau und Liblice durchgeführt werden.

Für das nächste Jahr bereitet das Ministerium ein besonderes Investitionsprogramm vor, das den Bau von Sendern in Karlsbad und Budweis und in einer noch zu bestimmenden Stadt in Nordostböhmen (nach dem „Právo Lidu" eventuell auf dem Jeschken bei Reichenberg) vorsieht. Es sei selbstverständlich, daß alle diese Sender tschechoslowakisch sein werden und über ihr Programm eine staatliche Zentrale entscheiden wird. Auch der Karlsbader Sender werde nicht rein deutsch sein, doch rechne man natürlich mit deutschen Relationen über inländische Politik, Literatur, Musik, Kunst etc.

Englands Flottenpläne

London. Bekanntlich hat die englische Regierung das Flottenabkommen mit Deutschland als den Grundstein einer späteren allgemeinen Flottenabrüstung hinzustellen versucht. Wie unwahr diese Behauptung ist, geht aus einer Meldung des „Daily Telegraph" über die künftige britische Flottenpolitik hervor:

Nach Ablauf des Washingtoner Vertrages, d. i. nach Ablauf des Jahres 1936, soll die britische Kreuzerflotte von 50 auf 60 Fahrzeuge vergrößert, der Ausbau der zur U-Bootabwehr notwendigen Streitkräfte energisch betrieben und auch die Marine-Luftwaffe beträchtlich vergrößert werden. Alle Schlachtschiffe und Kreuzer sollen je zwei Flugzeuge erhalten.

Anfangs August soll eine Neuverteilung der Großkampfschiffe der britischen Heimats- und Mittelmeerflotte vorgenommen werden.

Mussolini als Protektor der griechischen Monarchie

Paris. Zu der Ankunft des griechischen Ministerpräsidenten und Kriegsministers Kondylis in Rom und zu seinen Unterredungen mit Mussolini und Suvich melden die römischen Berichterstatter, daß diese Unterredungen sich hauptsächlich mit dem geplanten Mittelmeerpakt sowie mit der Frage einer Rückkehr des Königs Georg auf den griechischen Thron befassen werden. Italien verhehle nicht seine Sympathien gegenüber einer allfälligen Wiederherstellung der Monarchie in Griechenland.

General Mittelhauser bleibt aktiv

Trotz Ueberschreitung der Altersgrenze

Paris. „Matin" meldet, daß General Mittelhauser, Mitglied des Obersten Rates für Landesverteidigung und Inspektor der Wehrmacht in den Alpen-Departements, der am 7. August 62 Jahre alt wird und damit die Altersgrenze erreicht, mit Beschluß des Kriegsministers außerordentlicher Weise bis zum 65. Lebensjahre dem aktiven Dienste erhalten werden wird. Er bleibt General außerhalb des systemisierten Standes und Mitglied des Obersten Rates für Landesverteidigung.

Japan desinteressiert?

Tokio. Der Sprecher des Auswärtigen Amtes dementiert, daß Japan in Italien wegen Abessinien protestiert habe. Japan habe keine politischen Interessen in Abessinien und sei dort wirtschaftlich nicht mehr interessiert, als in anderen Ländern.

Der Angriff Italiens jeden Augenblick zu erwarten?

Klägliche Rolle des Völkerbundes

Haag. Die italienisch-abessinische Kommission beschloß am Dienstag, ihre Arbeiten auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Die Kommissionsmitglieder werden sofort abreisen.

In den Erklärungen sowohl der italienischen als auch der abessinischen Vertreter wird darauf verwiesen, daß der Gegensatz in der Schiedskommission des italienisch-abessinischen Konfliktes deshalb entstanden ist, weil die italienischen Vertreter von einer Behandlung der Grenzfrage als solcher nichts wissen wollten, sondern wünschten, daß die Debatte auf die einzelnen bekannten Zwischenfälle beschränkt werde. Die Abessinier werden aus diesem Grunde an den Völkerbund appellieren.

Die Italiener erklären, daß die Haager Schiedskommission nicht das Recht habe, die Grenzfrage mit Rücksicht auf das italienisch-abessinische Abkommen vom 15. Mai zu behandeln, während die Abessinier ihrerseits erklären, daß sie von einem solchen Abkommen nichts wissen. Die Italiener erklären, sie hätten vorgeschlagen, die Tagung der Kommission nach 14 Tagen fortzusetzen, doch hätten die abessinischen Vertreter dies abgelehnt.

Alles deutet darauf hin, daß Italien alle weiteren Verhandlungen mit Abessinien für überflüssig hält und entschlossen ist, Genugtuung mit militärischen Mitteln zu erlangen. Die Einstellung der Arbeiten der Haager Schiedskommission scheint der richtige Augenblick hierfür zu sein.

Einer Reutermeldung aus Rom zufolge bestehe in gewissen italienischen Kreisen der Wunsch, die Operationen noch vor dem 25. August zu beginnen, d. h. bevor der italienisch-abessinische Konflikt vor den Völkerbund kommt, so daß der Völkerbund vor eine vollendete Tatsache gestellt würde. Es sei aber unwahrscheinlich, daß Italien den Feldzug gegen die annähernd eine Million Mann starke abessinische Armee eröffnen werde, ohne mindestens 250.000 Mann Truppen in seinen Kolonien zu haben. Voraussichtlich werde Italien bis Ende August warten, falls es nicht durch eine drohende Stellungnahme des Völkerbundes schon vorher zu einer Aktion gezwungen werde.

England für Sondertagung des Rates?

Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris" teilt mit, die britische Regierung erwäge die eventuelle Einberufung einer Sondersession des Völkerbundrates in den Tagen um den 25. Juli herum.

•

In Paris erwartet man mit großem Interesse die Unterhausdebatte und hauptsächlich die Erklärung des britischen Außenministers Sir Samuel Hoare. Die dreitägige Unterredung Hoares mit dem König und der Aufenthalt des Generalsekretärs des Völkerbundes Avenol in London geben zu der Folgerung Anlaß, daß in London das vorwöchige Fieber bereits nachgelassen habe, während dessen verlangt wurde, daß Italien vor das Gericht des Völkerbundes gestellt werde und daß gegen Italien Sanktionen in Anwendung gebracht werden. Das „Journal des Débats" und einige andere Pariser Blätter sprechen sich jetzt offen dafür aus, daß Italien über Abessinien eine Art Protektorat zugestanden werde. In dieser Lösung sehen sie das einzige Mittel, wie unter der gegebenen Situation der Krieg verhindert werden könnte.

•

Die französischen Blätter haben wahrscheinlich recht. Die Errichtung des Protektorats dürfte — dank Frankreichs Haltung — das einzige Mittel sein, den Krieg zu vermeiden, denn eben wegen des Protektorates will Italien den Krieg führen. Die Franzosen vergessen nur, daß dieses Ende auch der Bankrott des Völkerbundes und eine nicht wiedergutzumachende Erschütterung des moralischen Ansehens Frankreichs wäre. Hätte man 1917 Oesterreich ein Protektorat über Serbien angeboten, wäre es auch nicht zum Krieg gekommen. Und eines Tages könnte Deutschland erklären, daß es entweder ein Protektorat über Oesterreich wünsche oder zum Kriege entschlossen sei. Wird Frankreich dann auch so „friedliebend" sein, das Recht einer kleinen Nation dem Frieden zu opfern? Das geschlossene Vorgehen Englands und Frankreichs könnte Italien zum Frieden zwingen, ohne daß Abessinien geopfert würde. Frankreich scheint aber um jeden Preis den Triumph Mussolinis zu wünschen, nicht achtend der Tatsache, daß es noch für jeden Staat vorteilhafter war, Italien zum Feind als zum Bundesgenossen zu haben.

50.000 Aussteuerungen in Oesterreich

Das neue Sozialversicherungsgesetz ist in Oesterreich für die Bezieher der Notstandsaushilfe am 1. Juli d. J. in Kraft getreten.

Derzeit gibt es in Oesterreich rund 450.000 Arbeitslose, von denen 210.000 die Notstandsaushilfe beziehen. Die Bedingungen für die Gewährung der NA sind nun durch das neue Gesetz wesentlich verschärft worden.

Notstandsaushilfen können von nun ab nur solche Arbeitslose bekommen, die in den letzten zehn Jahren fünf Jahre beschäftigt waren. Da dies infolge der langen Dauer der Wirtschaftskrise nur bei sehr wenig Arbeitslosen der Fall ist, wird die Ueberführung in die Bestimmung des neuen Gesetzes für 50.000 Arbeitslose, die bisher die NA bezogen haben, bedeuten, daß diese die NA nicht länger bekommen können.

Die Erhebungen der Arbeitsämter haben ergeben, daß es sich um 48.500 Arbeitslose handelt, denen durch das neue Gesetz die NA entzogen wird.

Diejenigen Arbeitslosen, die noch weiter im Bezug der NA bleiben, erleiden eine Kürzung des Bezuges, die im Durchschnitt 18 Prozent des bisherigen Ausmaßes der NA ausmacht.

Besonders groß ist die Kürzung bei den Familienerhaltern mit drei Kindern, bei denen das Ausmaß der NA von S 3.40 am Tage, auf S 2.40 am Tage sinkt.

Es wird weiter gestohlen

Wien. Das sozialdemokratische Arbeiterheim in Wiener-Neustadt, das während der Feberkämpfe 1934 polizeilich gesperrt und „beschlagnahmt" worden ist, wurde in der letzten Zeit auf Kosten der Arbeiterkammer renoviert und wird nun der christlichen Arbeiterorganisation übergeben.

Polens Arbeiter im Kampf

Warschau, Anfang Juli.

Die sozialistischen Arbeiter Polens führen gegenwärtig einen harten Kampf um ihre staatsbürgerlichen Rechte, in dem sie auch die schärfste ihrer Waffen, den politischen Streik, zur Anwendung bringen. Fast täglich gibt es in diesen heißen Juliwochen eine demonstrative Arbeitsniederlegung bald in der einen, bald in der anderen Großstadt, bald in einem der südpolnischen Kohlenreviere oder im ostgalizischen Petroleumgebiet oder in den Zentren der Textilindustrie im ehemaligen Russisch-Polen. Die Sozialistische Partei zeigt den herrschenden Militärkreisen, daß ihre Opposition gegen den geplanten Wahlrechtsraub nicht nur die Angelegenheit von ein paar Dutzend Parlamentariern ist, die sich im Sejm und Senat dagegen wehren. Sie bereitet gleichzeitig auf diese Weise die arbeitenden Massen darauf vor, daß sie sich in Zukunft notgedrungen noch mehr als bisher außerhalb der gesetzgebenden Körperschaften mit wirtschaftlichen Kampfmitteln für ihre Interessen einsetzen müssen.

Die Durchführung dieser politischen Demonstrations-Streiks ist keine leichte Aufgabe. Die Arbeiterschaft hat in Polen während des letzten Jahres viele hundert von kleinen und mittleren Lohnkämpfen durchführen müssen. Alle diese Kämpfe trugen Abwehrcharakter. Nicht Aufbesserungen der Löhne, die nach den Feststellungen des Internationalen Arbeitsamts mit zu den niedrigsten in Europa gehören, konnte das Ziel sein, sondern nur Verhinderung einer weiteren Verschlechterung. In mehr als der Hälfte der Fälle konnte auch dieser Zweck der Wirtschaftskämpfe entweder garnicht oder nur unvollkommen erfüllt werden. Wenn die Arbeiter trotzdem für eine rein politische Aufgabe nochmals die Arbeit niederlegen, so bedeutet das schon eine heroische Anstrengung. Sie muß noch umso höher gewürdigt werden, als die Kampfbedingungen durch verschiedene Umstände noch besonders erschwert sind.

Vor allem durch die tiefe Zersplitterung der gewerkschaftlichen Richtungen. Neben den sozialistisch orientierten freien Gewerkschaften gibt es noch zwei der Regierungspartei nahestehende und von ihr geförderte Berufsorganisationen und zwei, allerdings zahlenmäßig sehr schwach gewordene rechtsoppositionelle (klerikale und nationale) Gewerkschafts-Verbände und außerdem die nur illegal tätigen und durch innere Richtungskämpfe zerrissenen, aber durch die Verelendung der proletarischen Klasse geförderten Kommunisten. Dazu kommt noch die nationale Zersplitterung, die neben den polnischen Klassenorganisationen besondere deutsche, jüdische und ukrainische Berufsverbände entstehen ließ. Innerhalb der Anhängerschaft der Sozialistischen Internationale sind diese nationalen Gegensätze erfreulicherweise in den letzten Jahren immer mehr überwunden worden. Das gemeinsame Klasseninteresse hat auch in der jetzigen Aktion gegen die Wahlrechts-Verschlechterung die sozialistischen Arbeiter aller Nationalitäten des Landes zusammengeführt. Dagegen konnte ein Bündnisangebot der Kommunisten schon deswegen nicht angenommen werden, weil es den legalen Charakter des Kampfes und damit seine ganze Durchführung gefährdet hätte. Die anderen Gewerkschaftsrichtungen aber haben sich zwar allesamt auch gegen die Wahlordnung in der von der Regierungsfraktion vorgelegten Form erklärt, eine Unterstützung der sozialistischen Demonstrationsstreik aus innerer Schwäche jedoch trotzdem abgelehnt.

Der Erfolg der politischen Streikbewegung war daher, wie offen zugegeben werden muß, in den verschiedenen Landesteilen ungleich. In der klerikal-nationalistischen Grenzprovinz Posen beteiligten sich nur einzelne Fabriksorte geschlossen, im Lodzer Textilbezirk, der neuerdings von der rechtsopositionellen Demagogie durchwühlt wird, gelang trotzdem die Stillegung aller Großbetriebe, im Kohlenrevier war die Demonstration sehr eindrucksvoll, in der Hauptstadt Warschau kann man nur von einem Teilerfolg sprechen. Im Ganzen aber hat diese Aktion der Sozialistischen Partei neue moralische Kräfte zugeführt und ihre unbestrittene Führung innerhalb der Arbeiterschaft erwiesen. Tausende von nicht sozialistisch

Jüdische Decknamen

für die Wiener Gauleitung der Nazi

Wien. (Tsch. P. B.) Die Wiener Polizei ist in der letzten Zeit neuerlich einer illegalen nationalsozialistischen Organisation auf die Spur gekommen, u. zw. handelt es sich um die Wiener Gauleitung der Nationalsozialisten. Es konnte die Person des Gauleiters festgestellt werden, der sich des falschen Namens Rosenberg bediente, ebenso wie auch die übrigen Führer der illegalen nationalsozialistischen Bewegung unter falschen hauptsächlich jüdisch klingenden Namen auftraten. Als der vermeintliche Rosenberg merkte, daß ihm die Polizei auf der Spur sei, verschwand er plötzlich aus Wien. Seine Nachfolger werden sich nicht mehr falscher Namen bedienen, sondern nur Ziffern tragen.

organisierten Männern und Frauen schlossen sich dem Proteststreik an, viele gingen in diesen Wochen, nach dem Zeugnis der bürgerlichen Presse, aus den regierungstreuen Gewerkschaften auch organisatorisch ins sozialistische Lager über.

Die Regierungs-Gewerkschaften haben die Aktion der Sozialisten dazu ausgenutzt, um noch im letzten Augenblick kleine Aenderungen an dem Entwurf der Wahlordnung durchzusetzen, die nach Entgegenkommen an die Arbeiterinteressen aussehen. Der reaktionäre Charakter des neuen Wahlrechts liegt vor allem darin, daß die Kandidaten für das Parlament nicht mehr von den Parteien, ja überhaupt nicht mehr von den Wählern selbst aufgestellt werden dürfen, sondern nur von Wahlausschüssen, die sich aus Vertretern der Selbstverwaltung, der „Wirtschaft" und allerlei gemeinnütziger Vereine zusammensetzen, tatsächlich in der Mehrheit aus Vertrauensmännern des staatlichen Verwaltungsapparats. In diesen Ausschüssen sind die Vertreter der Gewerkschaften nun unter dem Eindruck der sozialistischen Aktion noch rasch etwas vermehrt worden. Eine entscheidende Stimme aber werden sie nirgends haben. Die Gegenanträge der Sozialistischen Partei im Sejm hatten zwar den moralischen Erfolg, daß auch ein großer Teil der bürgerlichen Opposition und der nationalen Minderheiten dafür stimmte. Selbst von den Regierungsbänken her wurde anerkannt, daß die Sozialisten als einzige Fraktion überhaupt einen konstruktiven Gegenentwurf für das Wahlrecht vorgelegt hatten. Aber im entscheidenden Augenblick wurde dieser Entwurf natürlich glatt niedergestimmt.

Trotzdem ist der Erfolg der sozialistischen Aktion nicht nur ein moralischer, sondern auch von politischer Wirkung. Die Regierung hat offenbar eingesehen, daß die Sozialistische Partei in den Massen noch Anhang genug besitzt, um selbst im Falle ihrer künstlichen Ausschaltung aus dem Parlament ein ernsthafter Gegner zu bleiben. Infolgedessen ist von den im Winter viel diskutierten Plänen einheitlicher Zwangsgewerkschaften nach deutschem oder italienischem Muster jetzt keine Rede mehr. Man fürchtet anscheinend, daß sich in solchen Einheitsgewerkschaften das sozialistische „Gift" erst recht durchfressen würde. So bleibt wenigstens die Koalitionsfreiheit den Arbeitern Polens bis auf weiteres erhalten und damit die Grundlage für weitere Kämpfe, die über kurz oder lang auch mit lebensunfähigen Konstruktionen wie der neuen Wahlordnung fertig werden dürften.

Tschechoslowakische Flugpolizei

Graugrüne Apparate mit scharlachrotem Vorderteil

Prag. Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit den Ministerien für Nationalverteidigung und öffentliche Arbeiten zum 1. Juli 1935 besondere Gendarmerie-Flugwachen in Eger, Reichenberg, Königgrätz, Beneschau bei Troppau und in Preßburg errichtet.

Die Aufgabe dieser Gendarmerie-Wachen ist es, über die Einhaltung aller gesetzlichen Vorschriften und internationalen Abkommen über das Flugwesen sowohl seitens des heimischen, als auch der ausländischen Flugzeuge zu wachen und damit die ausschließliche Befugnis und Souveränität des Staates im Luftraum innerhalb der Staatsgrenzen zu schützen.

Die Kommandanten der Gendarmeriewachen sind Gendarmerie-Fliegeroffiziere. Die den Wachen zugeteilten Flugzeuge haben einen grau-grünen Grundton, der Vorderteil des Flugzeugkörpers und die Ränder der Tragflächen sind scharlachrot gehalten. Am Seitensteuer sind die Staatsfarben in einem Dreieck angebracht. Die Tragflächen und die Flanken des Flugzeugkörpers tragen das Staatszugehörigkeitszeichen und die Immatrikulierung (OK — PAA bis OK — PAE) in scharlachroter Farbe.

Alle Weisungen dieser Wachen müssen von allen Flugzeugen, die sich über dem tschechoslowakischen Staatsgebiete bewegen, bedingungslos befolgt werden.

Die Schweiz wehrt sich

Daß man in der Schweiz den Fall Jakob nicht in Vergessenheit geraten lassen will, obwohl die Berliner Regierung das Schiedsgerichtsverfahren mit allen Mitteln zu sabotieren versucht, beweist die Nachricht, daß demnächst in Basel der Prozeß gegen den Gestapo-Spitzel Wesemann stattfinden soll, der an der Entführung Berthold Jakobs beteiligt war. Aber man beginnt in der Schweiz einzusehen, daß es nicht genügt, geschehene Uebergriffe des Hakenkreuz-Terrors zu verfolgen, sondern daß es nötig ist, künftigen Attacken vorzubeugen. Das Verbot der letzten im Dritten Reich erlaubten Schweizer Zeitung, der „Baseler Nachrichten", hat die Schweiz mit dem Verbote des „Stürmers" und des Blattes „Der Reichsdeutsche" beantwortet, das in dreister Art gegen die demokratischen Institutionen und die freiheitliche Presse der Schweiz hetzte. Zu gleicher Zeit hat man sich den „Bund der Reichsdeutschen in der Schweiz" näher angesehen, der mit den Schweizer „Frontisten" gemeinsam die hakenkreuzlerische Verseuchung des Schweizervolkes betreiben will und die Züricher Krawalle gegen Erika Manns „Pfeffermühle" und E. F. Burians „D 34" mit auf dem Gewissen hat. Und man hat einen Universitätsprofessor in Bern, der Mitglied dieses Bundes der Reichsdeutschen ist, vor die Wahl gestellt, entweder den Bund oder die Universität zu verlassen. Bemerkenswerter aber noch als diese Abwehrmaßnahmen sind die Pläne, die man in der Schweiz zur Stärkung der inneren Freiheit erwägt. Man hat nämlich erkannt, daß es notwendig ist, zur Aufrechterhaltung der äußeren Unabhängigkeit vor allem die geistige Freiheit zu wahren, die durch die Terrormaßnahmen der reichsdeutschen Verleger gegen auslandsdeutsche Schriftsteller und durch die Ueberflutung der Schweiz mit gleichgeschalteten deutschen Filmen gefährdet wird. Die Schweizer Bundesregierung erwägt also eine Hilfsaktion für die Schweizer Schriftsteller, die durch das Gleichschaltungsbegehren der reichsdeutschen Verleger in ihrer Existenz bedroht sind — und sie plant ebenso, wie die „Neue Züricher Zeitung" berichtet, die Gründung eines Schweizer Filmateliers, in dem nicht-gleichgeschaltete deutsche Filme hergestellt werden sollen, die, wie man hofft, auch außerhalb der Schweiz Interesse und Absatz finden werden. Man darf diese Absichten der Schweizer Regierung nicht nur als gut, sondern — im Hinblick auf die Verhältnisse bei uns — sogar als vorbildlich bezeichnen.

Die deutsche Ostseeflotte und die USSR

Finnland deutscher Aufmarschraum?

Berlin. Sachkenner verweisen darauf, es sei nicht zufällig, daß der Panzerkreuzer „Deutschland" und die Kreuzer „Köln" und „Leipzig" einen verhältnismäßig geringen Tiefgang haben und nicht nur für Operationen in der Ostsee, sondern auch für den schmalsten Teil des Finnischen Meerbusens geeignet seien. Die U-Boote werden speziell auf Operationen in der Ostsee eingerichtet. In verstärktem Maße wird von deutschen Agenten das Gebiet der finnischen Schären erforscht, die ein ideales Operationsfeld für U-Boote, Torpedoboote, Flugzeuge und anderseits auch für solche Spezialschiffe wie die finnischen Uferschutz-Panzerschiffe vom Typ des Schiffes „Ilmarinen" sind. Deutsche Agenten verschaffen sich gleichzeitig genaue Kenntnisse über sämtliche Flugplätze Finnlands und regen den Bau neuer Flugplätze an, wobei zu bemerken ist, daß das finnische Flugwesen selbst kaum solch ausgedehnte Flugplatzanlagen brauchen würde. Hier werden offensichtlich, wie versichert wird, Stützpunkte für die deutsche Luftflotte vorbereitet.

Kinderschänder Münchmeyer — ein deutscher Nationalheld

Opladen. Das DNB. meldet: In einer Massenkundgebung am Montag abends gab der Pfarrer a. D. Münchmeyer (berüchtigter Sittlichkeitsverbrecher) Kenntnis von einem Schreiben des Direktors des erzbischöflichen Gymnasiums des Opladener Aloysianums, Dr. Neuenhäuser, wonach auf Anordnung des erzbischöflichen Generalvikariates in Köln den Zöglingen des Aloysianums, die zum großen Teil der Hitlerjugend angehören, nicht gestattet werde, an der Münchmeyerkundgebung teilzunehmen. Diese Mitteilung habe bei den Versammlungsbesuchern größte Empörung ausgelöst und im Anschluß an die Kundgebung zogen über tausend Versammlungsteilnehmer zum Aloysianum. Zum eigenen Schutz wurde Direktor Dr. Neuenhäuser durch die Ortspolizei in Schutzhaft genommen.

Fremdengesetz ab 15. Juli in Kraft

Prag. In der Gesetzessammlung ist die Durchführungsverordnung zum Gesetz über den Aufenthalt von Ausländern erschienen. Die Bestimmungen treten mit 15. Juli in Kraft. Ein Ausländer, der sich am Tage des Inkrafttretens des Gesetzes in der Tschechoslowakei befindet und hier erwerbstätig ist, muß binnen 30 Tagen um die Aufenthaltsbewilligung ansuchen. Bis dahin kann er seine Erwerbstätigkeit fortsetzen, darf jedoch keine neue beginnen. Der Aufenthalt kann in der Regel höchstens auf zwei Jahre bewilligt werden. Gewisse Erleichterungen von der Meldepflicht gelten für Ausländer, die seit dem 28. Oktober 1918 ihren Wohnsitz in der Tschechoslowakei haben.

Der Ausschuß der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission trat Mittwoch zu seiner ersten Sitzung nach den Wahlen zusammen, um sein Arbeitsprogramm festzulegen. Der Vorsitzende Beran konstatierte einleitend, daß es der Grundsatz der früheren Sparkommission war, ohne Unterschied der Parteien und Gruppen sachlich und unparteiisch dahin zu wirken, daß die Staatswirtschaft zum Wohle des Staates und der Bevölkerung sparsam geführt werde. An diesem Grundsatz will auch die jetzige Sparkommission festhalten. Die außerordentlich schwere Zeit legt jedoch der neuen Sparkommission weit mehr neue, wichtige Aufgaben auf. Als erste und wichtigste Sache wird sich die Kommission mit dem Staatsvoranschlag für das künftige Jahr zu befassen haben. Einen Bericht über den Stand der Arbeiten am Budget erstattete der zuständige Sektionschef des Finanzministeriums Dr. Kafka. Ein zweites Referat, das die Investitionsarbeiten und die Organisierung einiger Industriezweige betraf, erstattete Architekt Bittermann, der Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung beim Ministerpräsidium. An der anschließenden Debatte beteiligten sich alle Ausschußmitglieder. Zum Sekretär der Kommission wurde neuerdings Sektionsrat Dr. Sochr gewählt.

Waggonbeistellung auch im Juni schwächer. Im Monat Juni 1935 wurden auf den tschechoslowakischen Eisenbahnen bei 22 Arbeitstagen 345.007 Waggons geladen, was gegenüber dem Juni des Vorjahres einen Rückgang um 8101 Waggons bedeutet. Im Inlande wurden 319.121 (—3188) Waggons verladen, für das Ausland waren 25.886 (—4913) Waggons bestimmt. Mit Kohlen wurden 71.808 (—2420) Waggons geladen.

Staatsangestelltenvertreter heute beim Ministerpräsidenten. Die Arbeitsgemeinschaft des Staatsangestellten-Zusammenschlusses und der Exekutive der Staatsangestellten hielt am Dienstag eine Plenarsitzung ab, in der Vertreter des Finanzministeriums einen eingehenden Bericht über die finanzielle Lage der Staatswirtschaft und über die Fragen der öffentlichen Angestellten erstatteten. Nach der Aussprache wurde beschlossen, dem Vorsitzenden der Regierung, der das Präsidium der Arbeitsgemeinschaft bereits am heutigen Mittwoch empfängt, die dringendsten und unaufschiebbaren Forderungen der öffentlichen Angestellten vorzulegen.

64

Roman von **Emil Vachek**

Die Hühnersteige

Deutsch von **Anna Auredníček**

In dem Augenblick, da er dies dachte, überflutete ihn ein schwacher Lichtkegel und eine andre Stimme als die des Hausmeisters fragte mit fremdländischer Betonung: „Haben Sie schon genug?"

„Genug", gestand Beinsteller de- und wehmütig.

„Wo haben Sie Ihre Legitimation?" fragte die Stimme weiter.

Das achtzehnte Kapitel

beweist, daß ein gescheiter Mensch auch dann nicht verloren ist, wenn er schon mit einem Fuß im Grabe steht, und es erzählt, daß der Kriegsminister Beinsteller seinen lieben Freund nennt.

Obwohl ihn die Frage überraschte, faßte Beinsteller neuen Mut, denn er hoffte, von seinen Feinden nun doch nicht ohne weiteres ermordet zu werden. „Was für eine Legitimation verlangen Sie?" fragte er. „Ich habe überhaupt keine Legitimation. Ich verlange meine Lumpen und will, daß man mich herausläßt."

„Schweigen Sie! Sie sind von der Polizei!" fuhr die Stimme fort.

„Ich bin von der Polizei, das ist ein guter Scherz! Wie sind Sie darauf gekommen?"

„Was haben Sie denn in dem Haus gemacht, wenn Sie nicht von der Polizei sind?"

„Ich habe Herrn Meyer besucht", sagte Beinsteller in seiner Verzweiflung.

Jetzt erscholl ein Gelächter, das Licht erlosch und eine andere Stimme nahm das Wort: „Wenn Sie nicht sofort gestehen, daß Sie von der Polizei sind, so kommen Sie gleich wieder unter die Dusche."

Beinsteller zitterte wie Espenlaub und schrie: „Ich will alles bekennen."

„So kommen Sie heraus", sagte die Stimme, die Tür wurde geöffnet und Beinsteller stand vor dem teuflisch lachenden Hausmeister, hinter welchem — o Entsetzen — die Gestalt Mayers auftauchte.

„Heraus mit der Sprache, Sie Nichtsnutziger", brüllte Mayer. „Wenn Sie bei der Wahrheit bleiben, bekommen Sie Ihre Kleider und ein Glas Grog. Sollten Sie aber Versuche machen, uns zu belügen, werden Sie so lange gedusscht, bis Sie die Wahrheit gestehen."

„Lieber Herr", wimmerte Beinsteller, „ich will alles gestehen. Ich bin ein fünfzigmal abgestrafter Dieb. Ich habe mir Sie ausgesucht, um Sie zu bestehlen, wenn mich der Hausmeister nicht erwischt hätte."

„Sie sind also ein Dieb!" sagte Mayer und musterte Beinsteller. „Wenn Sie ein Dieb sind, warum haben Sie mir dann einige Tage aufgelauert?"

„Ich — und aufgelauert?" sagte Beinsteller, dem mit einmal ganz heiß wurde. „Das ist ein Irrtum, warum sollt' ich lauern?"

„Bilden Sie sich nicht ein, daß Sie mich belügen können, Sie Knirps", schrie Mayer und näherte sich Beinsteller mit geballten Fäusten, „ich weiß mehr von Ihnen, als Ihnen lieb ist. Sie sind das Individuum, das mir meine Tasche mit gewissen Papieren geklaut hat, und wollen jetzt erpressen, da Sie wissen, wo ich wohne. Gestehen Sie lieber, leugnen verschlimmert nur Ihre Situation."

„Ich hab' keine Ahnung, von welchen Papieren Sie reden, gnädiger Herr. Ich stehle keine Papiere."

„Das glaub' ich gern", lachte der Spion. „Sie haben sie gestohlen, weil Sie dachten, es sei Geld, und es hat zwei Monate gedauert, bevor Sie wußten, daß sie mehr wert sind als Geld. Hätt' ich Sie nicht erwischt, wäre morgen gewiß Ihr Brief gekommen mit der Drohung, mich anzuzeigen, wenn ich Ihnen nicht Zehntausend gebe. Aber ich habe Ihre Pläne durchkreuzt. Jetzt geben Sie mir die Papiere zurück!

Sollten Sie sich weigern, werden Sie diese Stube nicht lebend verlassen."

„Aber natürlich gebe ich sie Ihnen zurück. Ich habe sie auf meiner Bude versteckt und Sie können sie mit mir holen. Da wir uns jetzt so geeinigt haben, Herr Mayer, und uns verstehen, sollten Sie gut gegen mich sein und mir auch ein kleines Geschäftchen vergönnen."

Mayer lachte. „Gib ihm seine Kleider und einen Grog", befahl er dem Hausbesorger. „Ich habe nichts gegen das Geschäftchen einzuwenden", sagte er, während sich Beinsteller ankleidete.

„Habe mir gleich gedacht, daß wir beide uns verstehen werden, gnädiger Herr."

„Sie sollen mich kennenlernen", fuhr Mayer fort, „ich gebe Ihnen einen Tausender für die Papiere; hier ist er, sehen Sie? Sie können noch mehr verdienen, wenn Sie gescheit und ergeben sind."

„Das bin ich immer, Herr Mayer, ganz besonders aber für solche Papierchen."

„Ist schon recht; falls Sie es nicht sind, will ich Ihnen zeigen, was Sie erwartet." Und er fuchtelte mit einem Browning vor Beinstellers Augen. „Ohne Erbarmen — verstanden? Sollten Sie mich vielleicht verhaften lassen, werden Sie an der nächsten Ecke von gewissen Leuten niedergeknallt. Wenn Sie mir aber treu dienen, dann — ja dann — sind Sie so reich, daß Sie nicht mehr stehlen müssen."

„Gnädiger Herr, ich werde Ihnen dienen, daß es eine Freude sein wird, wenn Sie einsichtsvoll sind", rief Beinsteller und schlug sich beteuernd an die Brust.

Nun führten die beiden Beinsteller vor das Haus und setzten ihn neben Mayer ins Automobil. Der „Hausmeister" hatte sich in einen Chauffeur verwandelt. Zehn Minuten später hielt das Auto in der romantischen Gegend Žižkov 6660.

„Jetzt gehen Sie und bringen Sie die Sachen. Dieser Mann, den Sie ja kennen, wird mit Ihnen gehen. Ich muß Ihnen wohl nicht erst sagen, daß auch er einen gewissen Gegenstand in der Tasche hat. In der anderen Tasche hat er das bewußte Papierchen. Es liegt ganz in Ihrer Hand, in welche Tasche er greifen wird."

„Er wird schon in die richtige greifen", schmunzelte Beinsteller, „ich zittere ja auf einen neuen Verdienst."

Vom „Hausmeister" begleitet, begab sich Beinsteller auf die Hühnersteige und übergab dem Kraftmeyer alle Papiere. Dieser überprüfte sie und reichte ihm den Tausender. „Um vier Uhr seien Sie immer zu Hause", sagte er beim Weggehen. „Sie werden bald von mir hören."

Beinsteller begleitete ihn vor das Haus und flüsterte: „Je früher ich von Ihnen höre, desto besser."

„Sie können in einer Woche damit rechnen."

Nachdem das Auto davongerast war, nahm Beinsteller den Tausender voller Ekel und gab ihn in die andere Tasche. Dann sagte er befriedigt: „Ich glaube, das habe ich nicht schlecht gemacht. Die Kerle sind mir auf den Leim gegangen, als ich nicht mehr ein und aus wußte. Die Dusche werde ich ihnen schon heimzahlen; mit Wucherzinsen, natürlich."

Auf dem Weg zur Hühnersteige setzte Beinsteller sein Selbstgespräch fort: „Ich soll Fräulein Sophiechen nie zur Frau bekommen, wenn ein Bursche jemals in größerer Gefahr geschwebt hat als ich.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Kommunistische Moral,

beleuchtet an dem Fall Eggerstädt

In der Prager kommunistischen „Roten Fahne" konnte man kürzlich folgenden Greuelbericht aus einem deutschen Konzentrationslager lesen:

Ein Toter mahnt zur Einigkeit

Ein erschütternder Appell des ermordeten sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Eggerstädt.

Der ehemalige Polizeipräsident von Altona wurde, wie bereits bekannt, von SS-Leuten im Konzentrationslager erschossen.

Ein jetzt Freigelassener veröffentlicht folgende eidlich in Paris zu Protokoll gegebene Aussage:

„Eggerstädt wurde von Nationalsozialisten im Konzentrationslager der Vorwurf gemacht, als Polizeipräsident nicht genügend entschlossen gegen die Arbeiter durchgegriffen zu haben.

Seine Behandlung war die viehischeste, die je einem Gefangenen im Konzentrationslager Marienburg zuteil wurde. Für ihn wurde vor dem Hauptgebäude eine besondere Hundehütte gebaut, an der er Tag und Nacht mit einer Kette um den Hals befestigt war. Ging jemand vorüber, dann mußte Eggerstädt gleich einem Hund anschlagen und wütend an der Kette zerren. Nie ging ein SS-Mann vorbei, ohne ihm einen Fußtritt zu geben oder ihm eins mit der Peitsche zu versetzen.

Eggerstädt wurde im vollsten Sinne des Wortes systematisch zum Tier herabgewürdigt. Als sein Gesundheitszustand die Fortsetzung dieser unmenschlichen Behandlungsweise nicht mehr ermöglichte, brachte man ihn in den Saal. Dies bedeutete aber keinerlei Verbesserung für ihn. Die Hundekette von seinem Hals verschwand nicht. Sie wurde jetzt nur an seinem Bettrand befestigt und es war ihm streng verboten, sich ins Bett zu legen. Krank lag er viele Wochen lang auf dem eisig kalten Betonfußboden. Die Mitgefangenen, Antifaseisten, erbarmten sich seiner. Sie stellten nachts Posten auf, lösten seine Ketten, legten ihn ins Bett und wachten über ihn.

Vielmals sagte er zu uns: „Genossen, erleichtert mir das Sterben. Verzeiht mir meine Irrungen in der Vergangenheit. Ich wollte, ich könnte mit meinem Tode gutmachen, was ich in der Vergangenheit verschuldet habe."

Seine Erschießung konnten wir nicht verhindern . . ."

Eggerstädt hat seine bitter errungenen Erkenntnisse mit dem Tode bezahlen müssen. Seine letzten Worte sind eine aufwühlende Verpflichtung an uns alle, die wir Frieden und Freiheit und Ende des schrecklichen Terrors wollen, unsere Kräfte zur Hilfe für diejenigen zu vereinen, die als Opfer des Kampfes wehrlos den braunen Peinigern ausgeliefert sind.

Jeden menschlich Fühlenden muß bei der Lektüre dieses Dokumentes ein Grauen überkommen, das so stark ist, daß es noch die Frage erstickt, ob das Eingeständnis von „Irrungen", die Eggerstädt in der Vergangenheit begangen haben will, nicht vielleicht eine Draufgabe des kommunistischen Chronisten darstellt und wo denn eigentlich die Behauptung des Titels, Eggerstädt sei als ein Schwurzeuge der Einheitsfront gestorben, wie sie die Kommunisten auffassen, ihre Rechtfertigung in dem Inhalt des Berichtes findet. Aber sei's darum! Der Fall Eggerstädt hat nämlich die kommunistische Presse schon einmal beschäftigt und manche unserer Leser werden sich vielleicht noch daran erinnern, wie wir die Ehre dieses Opfers der braunen Banditen gegen einen Troß kommunistischer Kaffeehausliteraten und Hinterlandskrieger zu verteidigen gezwungen waren. Daran wollen wir heute erinnern.

Als im Herbst 1933 die kommunistischen „Neuen Deutschen Blätter" in Prag zu erscheinen begannen, wurde dort ein Gedicht des richtig linierten Poeten Johannes R. Becher veröffentlicht, das unter dem Vorwand der Ehrung von vier in Hamburg hingerichteten kommunistischen Arbeitern in Wirklichkeit deren Andenken in gröblichster Weise schändete: denn dieses Gedicht war nicht nur von einer Unzulänglichkeit ohnegleichen in künstlerischer Beziehung, sondern auch von einer nicht alltäglichen Niedrigkeit der Gesinnung, die vom sicheren Port des Schwiegervaterlandes Mähren aus sozusagen gereimten Unflat auf das Grab eines Mannes warf, von dem die „Rote Fahne" jetzt berichtet:

> Seine Behandlung war die viehischeste, die je einem Gefangenen im Konzentrationslager Marienburg zuteil wurde.

Ueber diesen Mann wagte es ein Johannes R. Becher — unter dem Beifall der offiziellen kommunistischen Presse — folgendes zu schreiben:

> Herr Eggerstädt, Mitglied der SPD,
> Ließ aufmarschieren die SA,
> Doch die Proleten standen dicht und zäh.
> Auch diese Vier. Und rot blieb Altona
> Herr Hitler fand sie im Gefängnis vor.
> Herr Eggerstädt hat sie gut aufbewahrt . . .

Als wir daraufhin — es war am 28. Dezember 1933 — dem Herrn Becher auf die Finger klopften und jenseits der Erörterung darüber, ob die kommunistischen Anwürfe gegen Eggerstädt eine sachliche Berechtigung haben (sie haben es nicht), der Meinung Ausdruck gaben, daß es im Interesse der deutschen Emigration gelegen sei, sich von dem antifaseistisch verbrämten Schmutz und Schund — kein Talent und kein Charakter —, der sich jetzt über unser Land ergießt, abzugrenzen, rückte zunächst der „Gegenangriff" zu einem Gegenangriff in Sachen Johannes R. Becher aus. Der „Gegenangriff", jenes kommunistische Organ, in dem sich das bolschewistische Libertinertum am ungezügeltsten auslebt und das seine klägliche Existenz jener Demokratie verdankt, die es zum Dank dafür zu bespucken nicht müde wird, der in Ton und Haltung so sympathische „Gegenangriff" also belehrte uns, daß man mit Eggerstädt kein Mitleid haben dürfe, dafür aber wohl mit den dürftigen geistigen Produkten von Literaten, die den Ausbruch der Barbarei in Brünn miterlebt und den Anschluß nach Sowjet-Rußland nicht versäumt haben (und meinte wutschäumend, womit sich auch das mangelhafte Deutsch erklärt):

> Demnächst werden wir es wahrscheinlich noch erleben, daß er (der sozialdemokratische Autor) die Gebrüder Rotter, Herrn Bell, die Herren Roske, Jörgiebel und Heilmann — **bloß weil sie von den braunen Banden ermordet worden sind** oder nicht ihrer Verdienste um die Wegbereitung des braunen Faschismus entsprechend behandelt worden sind — den werktätigen Massen als Märtyrer vorzustellen . . .

Aber nicht genug an diesen Worten, aus denen die nackte Bestialität spricht, würdig dem Zynismus eines Goebbels und Streicher, doppelt verächtlich, weil vom Prager Kaffeehaustisch gesprochen und nicht aus der deutschen Illegalität an unser Ohr gedrungen, das selten solche Roheit vernahm! Auch der von uns damals gezüchtigte Herr Becher gab sich mit der Lektion nicht zufrieden. In der Moskauer „Deutschen Zentral-Zeitung" hielt er dann mit uns — wie er glaubt — gereimte Abrechnung. Eggerstädt im Konzentrationslager gefoltert und auf der Flucht erschossen: das sollte ein Grund sein für einen Kommunisten, sein Andenken nicht zu schmähen? Bloß weil er von den braunen Banden ermordet worden ist? Lächerlich! Becher hatte bald seine Fassung wiedergefunden:

> Daß späterhin Herrn Eggerstädt
> Ermordete die SA,
> Das ändert nichts daran, er heißt:
> „Blutbund von Altona."

Unsere Belehrungen haben nichts gefruchtet. Herr Becher hat nicht einmal beschämt geschwiegen, sondern sich zu der Dreckigkeit der Gesinnung, die nur noch von der Unfähigkeit zur dichterischen Gestaltung eines Tatbestandes überboten wird — „SA" reimt sich niemals auf „Altona" — ausdrücklich und mit einem gewissen Gewissenstolz bekannt. Nun, da ihm aus den eigenen Reihen die Worte entgegenschallen, der Tod Eggerstädts sei eine Mahnung:

> unsere Kräfte zur Hilfe für diejenigen zu vereinigen, die als Opfer des Kampfes wehrlos den braunen Peinigern ausgeliefert sind.

wird er wohl nicht mehr hysterisch schreien: „Das ändert nichts daran!" Er möge sich, wenn er diese Zeilen liest, geohrfeigt fühlen.

—g—

Regierungshilfe für die Opfer der Sturmkatastrophe im Erzgebirge

Erfolg einer sozialdemokratischen Intervention

Das Unwetter, welches am 28. Juni über das Erzgebirge hinwegging, hat in einigen Ortschaften schreckliche Verwüstungen angerichtet und die Bewohner der vom Sturm betroffenen Häuser vielfach um den Ertrag ihrer Lebensarbeit gebracht. Besonders hart wurden die Gemeinden Weipert, Pleil-Sorgenthal und Christophhammer von dem Unwetter heimgesucht und ohne rasche und ausgiebige Hilfe müßten die um ihr Hab und Gut gebrachten Menschen der Verzweiflung anheimfallen. Deshalb muß die von unserer Partei zugunsten der vom Unwetter betroffenen Bewohner des Erzgebirges eingeleitete Aktion um so höher gewertet werden als man weiß, daß gerade die Leute, die während des Wahlkampfes den armen Teufeln des Erzgebirges das Blaue vom Himmel herunter versprochen haben, nach der Wetterkatastrophe hilflos dastanden und an nichts anderes als Almosen dachten. Die sozialdemokratischen Funktionäre des Erzgebirges setzten sich sofort mit den Parlamentariern des Kreises, den Genossen De Witte und Katz in Verbindung, um mit ihnen unmittelbar nach dem Unwetter die einzelnen vom Sturm betroffenen Orte und die Stellen der Verwüstung aufzusuchen, photographische Aufnahmen und die notwendigen sonstigen Erhebungen über den Umfang und die Art des Schadens zu machen. Mit diesem Material wurden die beiden genannten Genossen bereits am 2. Juli sowohl beim Ministerpräsidenten als auch dem Innenminister vorstellig, um in eindringlicher Weise auf das große Ausmaß der durch den Sturm angerichteten Schäden aufmerksam zu machen und schnelle Hilfe für die Menschen, die vielfach das Dach über dem Kopf verloren haben, zu verlangen. An beiden Stellen brachte man den Darlegungen und Wünschen unserer Genossen das größte Verständnis entgegen und nachdem noch Genosse Dr. Czech im Ministerrate die Forderung um rasche und ausgiebige Hilfe für das Erzgebirge wiederholte, bewilligte der Ministerrat als erste Hilfe für die vom Unwetter betroffenen Orte 150.000 Kč, die nunmehr von einem durch den Bezirk eingesetzten Ausschuß in zweckmäßiger Weise Verwendung finden werden.

Neudek beschämt die Stadt Reichenberg

Der Bürgermeister der Stadt Neudek, Karl Winterstein, hat mit einem im „Prager Tagblatt" veröffentlichten Offenen Brief Heinrich Mann ersucht, bei der Stadt Neudek ein Einbürgerungsgesuch einzubringen, da es sich die Mehrheit dieser Stadt zur hohen Ehre rechnen würde, Heinrich Mann zu ihrem Gemeindebürger zu zählen.

Rußland warnt Japan

vor einem Vordringen in die Ostmongolei

New York. Den Meldungen hiesiger Blätter zufolge warnten die Sowjetämter am Montag das Oberkommando der japanischen Armee, daß jeder japanische Versuch der militärischen oder wirtschaftlichen Kontrolle über die Ost-Mongolei auf den scharfen Widerstand der Sowjets stoßen werde. Die Sowjetämter zeigten an, daß sie die Entwicklung der Ereignisse von dem Augenblick an, als die japanischen Verhandlungen mit der Regierung in Urga begannen, aufmerksam verfolgen und weiter, daß die Sowjetbehörden keine augenblickliche Aktion beabsichtigen, solange noch nicht bekannt sei, welchen Erfolg die Bestrebungen der Mongolen haben werden, den japanischen Militärkräften die Gewinnung einer Basis in der Mongolei zu verwehren. Obwohl die USSR sich niemals bestrebt hat, ein Protektorat über die Ost-Mongolei zu erwerben, bestanden nach der Erklärung sowjetamtlicher Kreise zwischen Moskau und Ulan-Batora lange Jahre hindurch sehr enge Beziehungen.

Stojadinović : Jevtić 2:1

Belgrad. In der Dienstag-Sitzung der Skuptschina wurde die Wahl der Parlamentskommissionen vorgenommen. Es wurden im Ganzen zwei Kandidatenlisten aufgestellt, eine Liste des regierungstreuen „Klubs der Parlamentsmehrheit" und eine Liste der dem früheren Ministerpräsidenten Jevtić treugebliebenen Abgeordneten. Bei diesen Wahlen, der ersten geheimen Abstimmung, erhielt die Regierungsliste eine starke Zweidrittelmehrheit. Die Abgeordneten der vereinigten Opposition Maček-Davidović nahmen an der Abstimmung infolge der beschlossenen Abstinenz nicht teil.

Die Befestigung Helgolands. Wie berichtet wird, wird Helgoland zu einem deutschen Gibraltar ausgebaut. Die Insel ist heute befestigter als vor 20 Jahren. In unterirdischen Gängen arbeiten ganze Kolonnen von Reichswehrsappeuren ununterbrochen. Es wird behauptet, daß bei der Kontrolle seinerzeit 60 Prozent der unterirdischen Befestigungen den Augen der Kommissionsmitglieder entzogen worden seien. Das Hochland von Helgoland ist eine hervorragende Flugplatzfläche für Bombenflugzeuge. Die Stimmung der Bevölkerung ist jedoch gedrückt, zumal die Zollfreiheitsprivilegien aufgehoben werden und die Insel wirtschaftlich ruiniert wird.

Anton Hueber

Anton Hueber, der Mann, dessen Namen unauslöschlich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung verbunden ist, ist tot. Aus Wien, der Stadt, die die stolzesten Erfolge und die barbarischeste Schändung seines Werkes gesehen hat, kommt die Nachricht, daß ihn gestern — wenige Wochen vor seinem 74. Geburtstag — ein Schlaganfall hingerafft hat.

Unter den Jüngeren in unserer Bewegung gibt es kaum viele, die noch recht ermessen können, was der Mann, dessen Augen sich gestern geschlossen haben, für die Arbeiterschaft der Länder der ehemaligen Monarchie, was er speziell für die Arbeiterschaft Böhmens und schließlich nach dem Umsturz für die Arbeiterschaft seiner engeren Heimat Oesterreich bedeutet hat. Wenn an der Wiege der politischen Arbeiterbewegung Oesterreichs Viktor Adler stand — an der Wiege der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung stand dessen enger Freund und Mitarbeiter Anton Hueber.

Im Jahre 1890, als die erste gegen Staatsgewalt und Unternehmertum erzwungene Maifeier die Arbeitermassen geweckt und mit Selbstgefühl erfüllt hatte, stürzte sich der junge Drechslergehilfe mit feuriger Begeisterung in die Bewegung. Aus dem typischen harten und erbarmungslosen Proletarierleben heraus hat er den Weg zur Partei gefunden. Sein Vater starb, als Anton zwei Jahre alt war; als Fadenknüpferin hat die Mutter ihn und seine drei Geschwister in bitterster Armut aufgezogen. Mit dreizehn Jahren kam er in die Lehre, mußte dort ohne Rücksicht darauf, daß dem schmalen, schwächlichen Buben die „Proletenkrankheit", die Tuberkulose, im Genick saß, von 5 Uhr früh bis 11 Uhr nachts arbeiten. Dann kam die harte Zeit als Fabrikarbeiter, aber gleichzeitig die erste Verbindung mit Klassengenossen, die erste Begegnung mit Viktor Adler — und Anton Huebers Schicksal stand fest — das Schicksal eines proletarischen Kämpfers bester Art.

Kurze Zeit nach seinem aktiven Eintritt in die Bewegung schon gründete er den Fachverein der Drechslergehilfen, 1892 schon war er Gehilfenobmann des Fachvereines, zwei Jahre später wurde er zum Sekretär der Gewerkschaftskommission gewählt. Und von diesem Augenblick an war er der unbestrittene Führer der gesamten Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich.

Als er sein Amt antrat, war die Gewerkschaftsbewegung in unzählige lokale Fachvereine zersplittert. Seine organisatorische Energie erst hat allmählich ihre Zusammenfassung in großen Industrieverbänden durchgesetzt. Als er sein Amt antrat, arbeiteten die Arbeiter auf dem Gebiet der damaligen Monarchie noch elf bis zwölf Stunden täglich; unter seiner Führung haben die Arbeiter Schritt für Schritt zähe die Verkürzung der Arbeitszeit erzwungen, bis schließlich 1918 der allgemeine Achtstundentag Gesetz wurde. Es gibt buchstäblich keinen gewerkschaftlichen Erfolg der österreichischen Arbeiter während der vergangenen viereinhalb Jahrzehnte, der nicht an den Namen Huebers geknüpft wäre. Arbeitslosenversicherung, Lohnkämpfe, gewerkschaftliche Bildungsarbeit, was immer errungen wurde, wurde unter der gewerkschaftlichen Führung dieses Mannes errungen.

Und als in den letzten Jahren vor dem Krieg der nationalrevolutionäre Geist schon an den Grundmauern der morschen Monarchie rüttelte und es fast schon schien, als sollte dieser Geist in der Gewerkschaftsbewegung die tschechische Arbeiterschaft von der deutschen trennen, da war es wieder Hueber, der die Gewerkschaften aus der drohenden Krise herausführte und vor der nationalen Spaltung bewahrte, wodurch er sich auch ein großes Verdienst um die Arbeiterschaft auf dem Gebiete unserer Republik erwarb.

Bis zum Jahre 1931, volle 41 Jahre hindurch, hatte Anton Hueber die Führung der österreichischen Gewerkschaften inne. Im September 1931 dann, an seinem siebzigsten Geburtstag, der eben in die Zeit des Gewerkschaftskongresses fiel, bat er, müde vom Alter und einem arbeitsreichen Leben, sein Amt niedergelegt. Den Ansturm des Faschismus, den Rechtsbruch der Kanonenfaschisten, die blutige Niederknüppelung der österreichischen Arbeiterbewegung, die barbarische, hassvolle Zertrümmerung des herrlichen Werkes, an dessen Aufbau er unermüdlich mitgewirkt hatte, erlebte er schon fern der aktiven Politik.

Anton Hueber, der Vater der österreichischen Gewerkschaften, ist tot, aber das Werk, das er geschaffen hat, lebt weiter. Und wenn auch der Kampf der österreichischen Gewerkschaften heute in der Illegalität in anderen Formen geführt wird, als zur Zeit, da Hueber die ersten Anfänge des Gewerkschaftskampfes organisierte, der Geist dieses neuen Kampfes ist der Geist jener österreichischen Arbeiter, die ihre gewerkschaftliche Schulung unter Führung Huebers erhalten haben. Und wie immer das österreichische Proletariat schließlich nach seinem Sieg über den Faschismus sein Leben organisieren wird, es wird niemals den Namen des Mannes vergessen, der am Beginn dieses Kampfes mit dabei war, den Namen Anton Huebers . . . .

Tagesneuigkeiten

Ein Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Pilsen

Pilsen. (Tsch. P.-B.) Von den bei dem Eisenbahnunglück bei Chrast verwundeten Personen starb in der Nacht zum Dienstag im Pilsner Krankenhause der 35jährige Lokomotivheizer des verunglückten Zuges Fr. Darda aus Pilsen an den Folgen der schweren Brandverletzungen sowie der erlittenen inneren Verletzungen. Der zweite lebensgefährlich Verletzte, der Lokomotivführer Fr. Zeman, gleichfalls aus Pilsen, konnte Dienstag vormittags, als er vorübergehend aus der Bewußtlosigkeit erwachte, von der Gendarmerie über die mutmaßlichen Ursachen einvernommen werden. Den übrigen Verletzten, die sich noch in Krankenhausbehandlung befinden, geht es besser. Die mit der Wegschaffung der Trümmer verbundenen Arbeiten waren Dienstag vormittags noch nicht beendet, obwohl die ganze Nacht hindurch an der Freimachung der Strecke gearbeitet wurde. Der Passagierverkehr muß noch immer durch Umsteigen aufrechterhalten werden.

Die Aufräumungsarbeiten an der Stelle des Unglücks wurden am Dienstag vormittag beendet, so daß die Strecke wieder befahrbar ist. Um 10.30 Uhr konnte der erste Zug Nr. 604 nach Prag die Stelle passieren. Im Pilsner Krankenhaus befinden sich noch neun Personen, die bei dem Unfall leichter verletzt wurden. Der Zustand des schwerverletzten Lokomotivführers Fr. Zeman aus Pilsen, der die Nacht über in Bewußtlosigkeit lag, ist noch immer äußerst kritisch.

Eine Halbinsel in Flammen

Reval. Auf der Halbinsel Koppel bei Reval vernichtete Montag nachts ein Großfeuer eine Reihe von Holzlagern und Fabriksgebäuden im Werte von 300.000 Kronen. Der starke Wind begünstigte das Feuer, so daß bald der ganze nördliche Teil der Halbinsel in Flammen stand. Bei den Löscharbeiten kam ein Feuerwehrmann ums Leben. Mehrere andere wurden verletzt. Außer sämtlichen Revaler Feuerwehren wurden auch Truppenabteilungen zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt, der erst früh soweit eingedämmt werden konnte, daß eine weitere Ausdehnung insbesondere auf die Wohnviertel und Werftanlagen nicht mehr zu befürchten steht.

Beleidigung der rumänischen Flagge

durch deutsche Matrosen

Bukarest. Im Hafen von Constanza ist es von reichsdeutscher Seite zu einer Beleidigung der rumänischen Flagge gekommen. Das deutsche Petroleumschiff „Emmy Friedrich" hatte es unterlassen, wie es im Seeverkehr bei der Landung üblich ist, die rumänische Flagge zu hissen. Die Besatzung des deutschen Schiffes wurde auf die Unterlassung aufmerksam gemacht. Zwei Matrosen ergriffen daraufhin unter verletzenden Gesten die an Bord befindliche rumänische Flagge, wobei sie Beleidigungen gegen Rumänien und seine Flagge ausstießen. Da das deutsche Schiff in der Nähe rumänischer Kriegsschiffe ankerte, wurde der Vorgang von rumänischen Marineoffizieren beobachtet, die das Hafenkommando sofort in Kenntnis setzten. Die beiden Matrosen sind nach den vorliegenden Berichten von Bord des Schiffes verschwunden, doch ist man ihnen bereits auf der Spur.

Die Gärung in Danzig

Danzig. (A.P.) Unter den Beamten hat sich eine „Union der oppositionellen Beamten" gebildet, was für die dahinschwindende Autorität des Regimes kennzeichnend ist. Ueber die Person des zurückgetretenen Volkstagspräsidenten Wnuck, der mit dieser Gründung in Zusammenhang gebracht wird, gehen die verschiedensten Gerüchte um. Nach der einen Version soll er verhaftet, nach der anderen nach Polen geflüchtet sein. Auf der anderen Seite steht fest, daß der ehemalige Senatspräsident Rauschning nach Danzig zurückgekehrt ist. Die Verhaftung des Polizeipräsidenten Froböß, der alle Regierungen im Amt überdauert hatte, wird damit erklärt, daß man diesen Gleichgeschalteten opfern wollte, um die Aufmerksamkeit von den Schiebungen der langjährigen führenden Mitglieder der NSDAP abzulenken. Die „Danziger Volksstimme" ist wieder erschienen. Daß man ihrer Verbotszeit von fünf auf drei Monate verkürzte, kennzeichnet den Massendruck, der in Danzig bereits spürbar ist. Die Verhaftungen verschiedener hoher Gerichtsbeamten sollen darauf zurückzuführen sein, daß diese eine Strafuntersuchung gegen führende Nationalsozialisten wegen Devisenspekulationen eingeleitet hatten. Im übrigen üben die Nationalsozialisten auf die Deutschnationalen einen unerhörten Druck aus, um sie auf die Weise zur Trennung von den anderen Oppositionsparteien zu zwingen und dadurch die Zwei-Drittel-Mehrheit zu erreichen.

Die Unterschriftensammlungen für ein Volksbegehren ist in vollem Gange. Bei einer Volksabstimmung würde sich die Hälfte der Wahlberechtigten beteiligen müssen. Die einfache Mehrheit der Teilnehmer ist entscheidend. Hier würde natürlich wieder ein ungeheurer Terror der Nationalsozialisten einsetzen, die jede Beteiligung an der Volksabstimmung als Landesverrat erklären wollen. Wie ernst man in Berlin die Lage ansieht, geht daraus hervor, daß Heß, der bereits als todkranker Mann gilt, seinen Kuraufenthalt abbrechen mußte und im Flugzeug nach Danzig geschickt wurde.

Wasserkatastrophen in USA

Viele Tote und Vermißte — Tausende Obdachlose

New York. Laut amtlichen Meldungen sind bei dem Hochwasser im Staate New York 36 Menschen ums Leben gekommen; acht Personen werden vermißt.

Wie eine Havasmeldung besagt, handelt es sich um das größte Hochwasser, das bisher den Staat New York betroffen hat. Seit Samstag gehen unaufhörlich Wolkenbrüche nieder. In den letzten Stunden ist der Spiegel des 191 Quadratkilometer großen Seneca-Sees um 20 Zentimeter und seit Samstag um insgesamt 43 Zentimeter gestiegen.

Zahlreiche Dämme haben den Wassermassen der aus den Ufern getretenen Flüsse nicht Widerstand zu leisten vermocht und sind geborsten. Dutzende von Ortschaften sind von der Außenwelt vollständig abgeschnitten, tausende von Menschen obdachlos. In mehreren Fällen wurden Wohnhäuser samt den Einwohnern von den Fluten weggespült. In Birmingham stieg der Chenogo-Kanal um sieben Meter. Die Wassermassen rissen zwei Brücken fort, zerstörten mehrere Gebäude und überfluteten einen großen Teil der Stadt. Tausende von Arbeitern und Angestellten werden in den Geschäftsvierteln zurückgehalten, da die von dem Hochwasser gefährdeten Brücken, die zu den Wohnvierteln führen, von der Polizei gesperrt werden mußten. Allein in Birmingham wird der Sachschade auf über eine Million Dollar geschätzt.

Helena, Staat Montana. Nach den ersten Berichten sind bei dem Wolkenbruch bei Wheeler im Staate Montana 24 Personen ums Leben gekommen und 400 verwundet worden.

Und 20.000 Obdachlose in China

Schanghai. Das Hochwasser im Flußgebiete des Yangtsekiang hat auch die Provinz Kinangsi schwer betroffen. Die Provinz ist fast zur Hälfte überschwemmt. Hunderte von Deichen sind am Pojang-See und Kan-Fluß geborsten. Aus allen Teilen der Provinz treffen ununterbrochen Flüchtlinge in Tantschang ein. Einer Meldung aus Hankau zufolge sind bereits 4400 Häuser zerstört worden. 20.000 Menschen haben damit ihr Obdach verloren. Die Eisenbahnstrecke Hankau—Peiping ist durch den Einsturz einer Bahnbrücke unterbrochen worden.

Die Stimme des Urwaldes

„Gestern in den frühen Abendstunden sah man einen originellen Umzug in den Straßen von Königsberg. Von zwei Seiten flankiert wurde ein übler Judenjüngling durch die Straßen geführt, der ein großes Plakat auf der Brust trug, das folgende Inschrift hatte:

„Ich bin der Jude, der in Kranz mit einem deutschen Mädchen ohne Badehose gebadet hat."

Begleitet wurde der Zug durch eine gewaltige Menschenmenge, die in entrüsteten Zurufen ihrer Empörung Ausdruck verlieh. Und als dann der Angeprangerte in der Tragheimer Kirchenstraße gar versuchte, die für ihn scheinbar plötzlich unangenehme Situation durch Flucht in einen Hausflur zu beenden, wurde er von den deutschen Volksgenossen herausgeholt und erhielt hier nun sogleich ein paar kräftige Püffe. Das Ueberfallkommando setzte den Juden schließlich in Schutzhaft. Hoffentlich wird diese kleine Lektion der frechen Mischpoke zur Warnung dienen, deutsche Mädchen ein- und für allemal in Ruhe zu lassen. Denn sonst könnte es vorkommen, daß eines Tages die halbe Synagogengemeinde mit einem Plakat vor der Brust durch die Straßen wandern müssen. Wir warnen davor."

Aus der „Preußischen Zeitung" Königsberg.

Den Greuelmärchen, die sie selbst über ihre Barbarei verbreiten, kann selbst das wildeste „Greuelmärchen" „staatsfeindlicher Untermenschen" nicht das Wasser reichen —!

Automobilisten-Niedertracht

Chamonix. Auf der Straße von Genf nach Chamonix fuhr ein unbekanntes Auto auf einen anderen Wagen auf und schleuderte ihn in einen Gebirgsbach, worauf es davonfuhr. Der in den Bach geschleuderte Wagen wurde vollständig zertrümmert und von den Fluten davongeschwemmt. Die in ihm sitzenden Personen konnten bisher nicht gefunden werden.

Eine Masarykfeier in Genf. Montag fand in der tschechoslowakischen Beseda „Slovan" in Genf eine Gedenkfeier des ersten öffentlichen Auftretens Prof. T. G. Masaryks in der Schweiz im Juli 1915, und zugleich eine 500-Jahresfeier des Feuertodes des Magisters Hus statt. An der Feier nahm außer allen in Genf lebenden Tschechoslowaken auch eine Delegation aus Prag teil. An Masaryk wurde ein Begrüßungstelegramm gerichtet.

Bergarbeitertod. Im Kohlenrevier von Brennberg in der Nähe von Oldenburg ereigneten sich Montag zwei tödliche Unfälle. Auf dem Barbara-Schachte verschütteten die Erdmassen einen Bergarbeiter, der nur noch als Leiche geborgen werden konnte, und im benachbarten Hermesschachte wurde ein Bergarbeiter von Schwindel ergriffen und stürzte 20 Meter tief ab. Er blieb tot liegen.

Hagel zerstört Häuser. Montevideo wurde Montag von einem heftigen Hagelschlag heimgesucht. Eine Reihe von Häusern stürzte ein und der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Zwei Personen kamen ums Leben, etwa 250 wurden verletzt.

Kommunistische Propaganda im japanischen Heer? In Tokio wurde ein 21jähriger Unteroffizier des Garderegiments und zwei schon lange gesuchte kommunistische Agitatoren wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet. Der Unteroffizier wird vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Pariser Ausstellungs-Lotterie. Die Stadt Paris hat mit der französischen Regierung ein Uebereinkommen getroffen, demzufolge eine Lotterie ausgeschrieben wird, deren Ertrag von 280 Millionen Francs der Finanzierung der für das Jahr 1937 vorbereiteten Großen Pariser Ausstellung gewidmet ist.

Neue Autobusverbindung durch den Böhmerwald. Vom 1. Juli bis 30. September wurde über den Sattel von Neumark auf der Strecke Neuern—Ceská Kubice versuchsweise eine Autobuslinie eingeführt, welche unseren Touristen Gelegenheit bieten soll, verkehrstechnisch bisher nicht erschlossene Gebiete des Böhmerwaldes zu besichtigen. Die 30,5 Kilometer lange Strecke wird täglich zweimal befahren. Der Autobus hält auf Verlangen auch außerhalb der fahrplanmäßigen Stationen. Abfahrt von Neuern um 10 Uhr 35 Min. und 19.05 Uhr, von Ceská Kubice um 7 Uhr 55 Min. und um 13 Uhr 10 Min. In den beiden Endstationen ist guter Anschluß an Touristenzüge vorhanden.

Luftverkehr Prag—Sušak verbilligt. Die beliebteste Strecke der staatlichen Aero-Linien, der sogenannte Adria-Expreß, ermäßigt ab heute die Tarife um 13 bis 16 Prozent. Eine Fahrkarte nach Sušak kostet ab Prag 630 (früher 720) Kč, eine Rückfahrkarte Kč 1134, ab Brünn 530 Kč, ab Preßburg 450 Kč, ab Königgrätz 700 Kč, ab Wien (via Preßburg) 510 Kč, ab Kaschau 620 Kč, ab Užhorod 650 Kč, ab Karlsbad oder Marienbad 720 Kč. Der Flug nach Sušak dauert ab Prag nur 305 Minuten, ab Brünn 240 Minuten, ab Preßburg 180 Minuten. Ankunft in Sušak um 12.05 Uhr direkt im Hafen, so daß die Reisenden sofort auf das daneben ankernde Schiff umsteigen können. Jeder Reisende ist versichert und hat Anspruch auf die kostenlose Beförderung von 15 Kilogramm Reisegepäck; für ein Mehrgewicht wird ein Zuschlag bezahlt. Die Autofahrt zum Flugplatz und zurück ist umsonst. Kinder bis zu drei Jahren zahlen zehn Prozent, bis zu sieben Jahren 50 Prozent. Es empfiehlt sich, die Plätze im Flugzeug rechtzeitig zu bestellen, da das Interesse ziemlich groß ist. — Staatsangestellten gewährt die staatliche Aero-Linie auch auf diesem Adria-Expreß sowie auf der Strecke Pöstian—Wien und auf der Expreßlinie Prag—Užhorod—Bukarest eine 33prozentige Fahrpreisermäßigung. Ueber schriftliches Ansuchen, das amtlich bestätigt sein muß, erhalten auch die Angestellten der Länder und Selbstverwaltungskörper sowie Lehrer dieselbe Ermäßigung.

Das Wetter. In einem großen Teil des Binnenlandes herrschte gestern schönes und erneut wärmeres Wetter. In der Republik erreichte die Temperatur vereinzelt 25 Grad, in Bayern und in der Schweiz wurden nachmittags stellenweise 27 bis 28 Grad Celsius verzeichnet. In Frankreich haben jedoch Gewitter eine mäßige Abkühlung gebracht. Die Gewitterzone rückt langsam gegen Mitteleuropa vor. Ungünstiges und kühles Wetter dauert noch immer im Osten des Festlandes an, wohin andauernd kühlere Luft aus höheren Breiten zugeführt wird. — Wahrscheinliches Wetter heute: Im westlichen und mittleren Teil der Republik ziemlich heiter, weitere Erwärmung. Wetteraussichten für übermorgen: Im Westen des Staates vereinzelte Gewitter und tagsüber wieder etwas kühler.

Sport vom Sonntag

ASK. Predlitz gegen SK. Kleische 1:2 (1:0)

Vor einer größeren Zuschauermenge gelang es mit großer Mühe SK Kleische, ihren punktegleichen Gegner ASK Predlitz, wenn auch knapp, zu schlagen. Mit diesem Treffen wurde die Gruppenmeisterschaft entschieden und nun hat Kleische Gelegenheit, bei den demnächst stattfindenden Spielen um die Halbkreismeisterschaft ihr weiteres Können zu zeigen.

Die erste Halbzeit gehörte zum Großteil Predlitz, welche auch nach kurzer Zeit den Führungstreffer erzielte. Auch Kleische hatte mehrmals Chancen, sich einen Vorsprung zu sichern, aber es fehlte der nötige Druck vor dem gegnerischen Tor. In der zweiten Halbzeit setzten beide Vereine mit flottem Tempo ein, jedoch ohne Erfolg. Kleische drängt öfter vor und zwingt somit Predlitz ins eigene Feld. Ein prächtiger Flankenschuß des Rechtsaußen wurde zum Ausgleichstreffer verwandelt, so daß spontaner Beifall des Publikums einsetzte. Nun gibt Predlitz den Ton an, doch an der Verteidigung der Hausherren scheitert jeder Angriff. Durch einen Prachtschuß des Kleischer Mittelstürmers wurde dann das Skore auf 2:1 erhöht und brachte damit den Endstand. Beide Mannschaften zeigten Disziplin und guten Sport. Dem Schiedsrichter, Genossen Seemann-Teplitz, sowie den unermüdlichen Ordnern und Funktionären gebührt besonderer Dank und Anerkennung. W.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag:

Prag, Sender S: 10.05 Deutsche Presse, 11.50: Salonorchester, 12.10: Schallplatten: Bach, 12.30: Jazzorchesterkonzert, 18.20: Deutsche Sendung: Der Fluch der Kröte, Melodram, 19: Deutsche Presse, 21.35: Konzert der tschechischen Philharmonie, 22.35: Tanzmusik. Sender S: 7.30: Leichte Musik, 14.15: Deutsche Sendung: Aus dem Lande der tausend Seen. — **Brünn** 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Alexander Stern: Die alte Tuchmacherstadt Brünn, 20.20: Offenbach: Die Banditen, Auszug a. d. Operette. — **Mährisch-Ostrau** 16.20: Deutsche Sendung: Ing. Korngold: Die Energie der Atome, Unterhaltungsprogramm. — **Preßburg** 18: Violinkonzert. — **Kaschau** 16.30: Orchesterkonzert.

Sportergebnisse vom 1. Aruk-Bundesfest

Es ist leider unmöglich, eine ins einzelne gehende Beschreibung zu bringen. Die Vorführungen am Samstag rollten in rascher Folge ab und boten einen sehr lebendigen Ausschnitt aus der vielgestaltigen und erfolgreichen Arbeit des Arbeiterradsports. An dem Bundesfest nahmen als Vertreter der SASJ Senator Genosse Heinrich Müller, für die Zentralkommission für Körperkultur Genosse Silaba, für die DTJ Genosse Charvat, für die tschechischen Arbeiterradfahrer die Genossen Jonaš, Nemeček und Masik, für den Atus Genosse Köhler und für den 6. Atus-Kreis Genosse Mikura teil. Die Genossen Jonaš, Müller und Silaba sprachen zu den Festteilnehmern und fanden ihre Ausführungen begeisterten Beifall.

Nun lassen wir die wichtigsten Ergebnisse auf sportlichem Gebiete folgen:

Reigenfahren

Vierer-Schulreigen: 1. Politz 51, 2. Sodau 49.5 Punkte. — **Sechser-Schulreigen:** 1. Eger 53, 2. Steinschönau 46 Punkte. — **Sechser-Schmuckreigen:** 1. Eger 53 Punkte. — **Vierer-Schmuckreigen:** 1. Udwitz 31 Punkte. — **Vierer-Kunstreigen** (Sportlerinnen) 1. Biela 39.32 Punkte. — **Vierer-Kunstreigen:** 1. Warnsdorf 59, 2. Eger 49.2 Punkte. — **Vierer-Steuerrohrreigen:** 1. Warnsdorf 49.65 Punkte.

Kunstfahren

Einer-Kunstfahren: 1. Effler (Gabersdorf) 15.48, 2. Geißler (Turn) 15.42 Punkte. — **Zweier-Kunstfahren:** 1. Kosten 17.01, 2. Steinschönau 14.47 Punkte. — **Gruppen-Kunstfahren:** 1. Kosten 15.81, 2. Steinschönau 15.19, 3. Neutitschein 12.84 Punkte.

Um die Radball-Bundesmeisterschaft

Dreier-Radball: Wistritz gegen Sodau 1:5, Neutitschein gegen Türmitz 1:5, Wistritz gegen Neutitschein 2:4, Türmitz gegen Sodau 1:7, Neutitschein gegen Sodau 0:7, Wistritz gegen Türmitz 3:2. Sodau wurde Bundesmeister. — **Zweier-Radball:** Komotau gegen Altsattl 6:2, Tetschen gegen Altsattl 5:0, Komotau gegen Tetschen 4:5. Tetschen wurde Bundesmeister. — **Dreier-Radpolo:** Witkowitz gegen Eger 7:1. Der Sieger errang damit die Bundesmeisterschaft.

Die Radball-Festmeisterschaft

Zweier-Radball: Kosten gegen Littmitz 3:2, Altrohlau gegen Sodau 3:1, Altrohlau gegen Kosten 7:1, Türmitz gegen Altrohlau 2:8. Festmeister: Altrohlau. — **Sechser-Radball:** 1. Kreis gegen 3. Kreis 3:1, 2. Kreis gegen 7. Kreis 9:0, 1. Kreis gegen 2. Kreis 3:1. Festmeister wurde die Mannschaft des 1. Kreises (Teplitz-Saaz).

Internationale Radballspiele. Zweier-Radball: Aruk gegen Verband Pilsen 3:2. — Dreier-Radball: Aruk gegen Verband Pilsen 6:0.

Straßenradrennen

10 Kilometer Tempofahren: 1. Wassermann (Asch) 15 Punkte. — **10 Kilometer** (Einzelrennen): 1. Gößnitzer (Altsattl) 19:51, 2. Richter (Komotau) 20:14 Min. — **10 Kilometer** (Paar-Rennen): 1. Mraz—Vouda (Pilsen) 21:15, 2. Jiša—Stipek (Pilsen) 22:11, 3. Glöckner—Göth (Neudek) 24:24 Min. — **100 Kilometer** (Straßenrennen): 1. Jiša (Pilsen) 2:51:16, 2. Andel (Pilsen) 2:51:18, 3. Glöckner (Neudek) 2:51:40 Std.

2×5 Kilometer Tempofahren (Motorradfahrer): 1. Reistauer (Karbitz) 29, 2. Franz (Krochwitz 34 Punkte.

Wehrsportliche Wettkämpfe

Dreier-Mannschaftskampf: 1. Atus-Bezirk Karlsbad 178.75, 2. Atus Neurohlau 169.11, 3. Aruk-Bezirk Neudek A 163.72 Punkte. — **Dreikampf für Radfahrer:** 1. Dambe (Seitenz) 116, 2. Gänsler (Udwitz 100.33 Punkte.

Wie es kommt . . .

Wie es kommt, daß die sonderbare Ansicht vorherrscht, die politische Spannung in Europa wäre vor allem eine Folge des Umstandes, daß kein Staat sich finde, der mit dem Abrüsten als erster beginnen wolle? — Das kommt wohl daher, daß die wenigsten wissen, daß sich ein solcher Staat bereits gefunden hat. Dieser Staat heißt San Marino, hat 15.000 Einwohner und ein stehendes Heer von zwanzig Mann, das nun auf zehn Mann herabgesetzt werden soll. Die Artillerie wird von dieser Abrüstungsmaßnahme allerdings nicht betroffen; sie besteht nämlich bloß aus einer einzigen Kanone, die zum Abfeuern von Freudenschüssen dient.

•

Wie es kommt, daß sich immer wieder Leute finden, die an der Post allerhand zu bemängeln haben? — Das kommt wohl daher, daß die wenigsten wissen, welch unerhörten Anforderungen die Post mitunter gerecht werden muß. Die amerikanische Postverwaltung zum Beispiel, hatte kürzlich Marken mit dem Bild des Südpolforschers Byrd herausgegeben, worauf der dringende Wunsch geäußert wurde, die mit diesen Marken frankierten Sendungen auch denselben Weg gehen zu lassen, den derjenige ging, dessen Bildnis die Marken tragen. Anscheinend von der Ueberzeugung ausgehend, daß ein Wunsch noch selten so berechtigt war wie dieser, schickte die Post die Briefe und einen eigenen Beamten per Flugzeug in das Byrd-Lager in der Antarktis, dort wurden die Briefe feierlichst abgestempelt (was einige Tage in Anspruch nahm), und als dies geschehen war, brachte man die Briefe wieder zurück nach New York, um sie den Adressaten zuzustellen.

•

Wie es kommt, daß einzelnen Spitzenleistungen die ihnen gebührende Anerkennung als Rekord versagt bleibt? — Das kommt wohl daher, daß sich mitunter sogenannte Psychiater in die Sache einmischen. Dieser Tage, zum Beispiel, meldete der Linzer Polizeibericht, daß am Pöstlingberg ein Hilfsarbeiter wegen Bedenklichkeit angehalten wurde. Bei der Visitierung des Mannes, der einen Leibesumfang von nahezu zweieinhalb Metern hatte, stellte sich heraus, daß er unter seinem Rock und in der Hose 300 leere Flaschen, 180 Tabakpfeifen, 50 Messer, 30 Eßlöffel, 15 Gabeln, 10 Scheren und drei Kilogramm Altpapier, lauter wertlose Gegenstände, im Gesamtgewicht von etwa vierzig Kilogramm, geschleppt hatte. Dreihundert Flaschen mit sich spazieren zu führen, das ist unzweifelhaft ein Rekord, wenn auch diese Tatsache in dem betreffenden Polizeibericht lediglich mit den Worten gewürdigt erscheint: „Der Mann wird auf seinen Geisteszustand untersucht werden." Bei welcher Gelegenheit bemerkt sei, daß kürzlich ein kühner Draufgänger einen Rekord im — Biertrinken dadurch aufzustellen vermochte, daß er innerhalb dreißig Tagen 500 (fünfhundert!) Liter Bier hinter die Binde goß. Merkwürdig, daß der Bericht über diesen Rekord keineswegs mit den Worten schloß: „Der Mann wird auf seinen Geisteszustand untersucht werden."

•

Wie es kommen kann, daß eine Partei auf die Zustellung einer Geldsendung vergebens wartet? — Antwort auf diese Frage gab der Postadjunkt Kiesner, der dieser Tage unter Anklage des Verbrechens der Amtsveruntreuung, begangen durch Unterschlagung von zweitausend Schilling, vor dem Wiener Schöffengericht stand. Aufgefordert, sich zu rechtfertigen, erklärte der Mann, daß es nicht seine, sondern Sache der Postverwaltung sei, sich zu verteidigen, welche Behauptung er durch die unbedingt überzeugende Argumentation zu unterstützen vermochte: „Ich bin ein Säufer, und einem Säufer soll man kein Geld anvertrauen!"

Ernst Machek.

Eine Kirche vom Blitz getroffen. Die Kirche in Rocca de Georgi (bei Pavia) wurde am Montag während eines Gewitters von einem Blitz getroffen und schwer beschädigt. Das Gewölbe der Kirche ist eingestürzt.

Ein neuartiges Fensterglas. In den Vereinigten Staaten wird ein neuartiges Fensterglas erzeugt, daß die Sonnenwärme nicht durchläßt. Durch ein besonderes Verfahren ist es gelungen, ein Glas herzustellen, das die wärmeübertragenden (infraroten) Strahlen der Sonne nur zu einem geringen Bruchteil durchläßt und die Wärmewirkung der Sonne auf ungfähr 30 Prozent herabgemindert. Dieses Fensterglas eignet sich in vorzüglicher Weise für die heißen Landstriche und sichert in diesen Gegenden den durch dieses Glas geschützten Räumen eine angenehme Temperatur.

Vernichtet Pasteurisierung der Milch die Vitamine? Die Frage, ob bei der Pasteurisierung der Milch die Vitamine vernichtet werden, ist eingehend erörtert worden und es haben sich gewichtige Stimmen sowohl für als auch gegen die Pasteurisierung geäußert. Eine klare Feststellung aber, ob durch die Pasteurisierung wirklich Vitamine zerstört werden, ist nicht erfolgt. — Nun befaßt man sich in England mit dieser Frage und will dem Problem auf folgende Weise auf den Grund kommen: es werden 8000 Schulkinder in vier Gruppen geteilt, von denen durch eine bestimmte Zeit der einen Gruppe pasteurisierte, der anderen nicht pasteurisierte, der dritten gemischte und schließlich der vierten Gruppe Nahrung ohne Milch verabreicht werden wird. Nach einer bestimmten Zeit sollen die verschiedenen Gruppen ärztlich untersucht und es soll dann entschieden werden, ob die Pasteurisierung in England eingeführt werden wird oder nicht.

Zur Novellierung des Getreidemonopols

Vom Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler wird uns geschrieben:

Das Getreidemonopol hat eine erhebliche Verteuerung des Futtergetreides nach sich gebracht. Diese hat zur Folge, daß die Viehzucht in den landwirtschaftlichen Kleinbetrieben, die alljährlich Futtermittel zukaufen müssen, schwer geschädigt wird. In der Zeit der guten Wirtschaftskonjunktur konnten die Kleinlandwirte ihre Viehzucht und ihren ganzen landwirtschaftlichen Betrieb dadurch auf der Höhe halten, daß sie ihren Verdienst aus dem handwerklichen oder Arbeiter-Nebenberufe für die Landwirtschaft, besonders aber zur Erhaltung der Viehzucht auf einer bestimmten Höhe verwendeten. Nachdem nun nahezu 80 bis 90 Prozent der Kleinlandwirte und Häusler den Nebenberuf infolge der Wirtschaftskrise verloren haben, sind sie gezwungen, ihre Existenz mit den Einnahmen aus der Landwirtschaft zu bestreiten, doch können sie ihren Viehzuchtbetrieb infolge Wegfalles der Nebeneinnahmen aus dem Arbeitsberufe nicht mehr auf der früheren Höhe erhalten. Die Nebeneinnahmen dienten zum großen Teile für den Zukauf von Futtermitteln, weil nahezu drei Viertel der Kleinlandwirte bis zu einem Ausmaß von fünf Hektar, besonders in den Gebirgsgegenden, Futtermittel zukaufen mußten. Diese Futtermittel bestanden zu zwei Dritteln aus Futterkleie und Kleie, zu einem Drittel aus Kraftfuttermitteln (Oelkuchen). Die allgemeine Verteuerung der Kraftfuttermittel und der Wegfall des Nebenverdienstes zwang die viehzüchtenden Kleinlandwirte, sich beim Zukauf von Futtermitteln vorwiegend auf Futtergetreide und Kleie zu beschränken. Schon dadurch erfuhr die Viehzucht bei ihnen eine Einschränkung. Die vorjährige Mißernte steigerte den Bedarf nach zugekauften Futtermitteln. Doch konnte dem nicht Rechnung getragen werden, da durch die Einführung des Getreidemonopols auch eine Verteuerung des Futtergetreides erfolgte. Viele Kleinbauern und Häusler waren neuerdings gezwungen, ihren Viehstand einzuschränken, was natürlich ein weiteres Einschrumpfen der Existenzbasis dieser Schichten zur Folge hatte und sie in die ärgste Bedrängnis brachte. Dadurch wurde ein Notzustand in vielen landwirtschaftlichen Gebieten heraufbeschworen, der sich in großer Unzufriedenheit über die Regierungsmaßnahmen auf agrarwirtschaftlichem Gebiete äußert und sicherlich auch bei den letzten Wahlen in politischer Hinsicht seinen Ausdruck fand.

Wenn man in Betracht zieht, daß nach der landwirtschaftlichen Betriebszählung des Statistischen Staatsamtes vom Jahre 1930 **1,168.205 landwirtschaftliche Betriebe in der Republik sind, mit einem Ausmaß bis zu 5 Hektar, und die insgesamt einen Rindviehbestand von 1,453.860 Stück aufweisen — wovon in der Größenklasse von zwei bis fünf Hektar 2.4 Rinder durchschnittlich auf einen Betrieb entfallen, bei einer Anzahl von 438.348 Betrieben** —, so kann man ermessen, wieviel ärmliche Existenzen hier ihr Leben von der Viehzucht fristen und wie sehr sie durch diese außerordentliche Verteuerung der Futtermittel geschädigt wurden.

Vor der Einführung des Getreidemonopols war es jedem kleinen Viehzüchter möglich, in seinem Wohnorte bei den größeren Landwirten Futtergetreide zum ortsüblichen Produzentenpreis einzukaufen. Das Monopol beseitigte diesen Zustand, alle Landwirte, die Getreide verkaufen, müssen dies an die Kommissionäre (Lagerhäuser) liefern, und jene kleinen Viehzüchter, die Futtergetreide brauchen und im eigenen Betrieb nicht genug erzeugen, müssen es vom Kommissionär einkaufen, und zwar zu einem übermäßig hohen Preis, der sich nicht nur aus dem allgemein erhöhten Monopolpreis, sondern auch aus dem Gewinn des Kommissionärs (Kč 7.— per Meterzentner) den Manipulations-, Einlagerungs- und Transportspesen zusammensetzt. Es soll hier nicht gegen den Monopolpreis, der ja an sich schon eine erhebliche Verteuerung brachte, Stellung genommen werden, sondern lediglich gegen die vollkommen überflüssige Verteuerung, die dadurch entsteht, daß der kleine Viehzüchter im Dorfe seinen Bedarf an Futtergetreide nicht mehr zu Produzentenpreisen im Orte bei den größeren Landwirten decken kann.

Damit ist nun der Uebelstand klar aufgezeigt. Es ist aber außerdem noch zu bedenken, daß die auf solche Weise verteuerten Futtermittel die Existenz der kleinen Viehzüchter insofern besonders schwer schädigen, weil auf der anderen Seite der Viehpreis verhältnismäßig niedrig ist und das teure Futtergetreide in keinem Verhältnis zu diesem Viehpreis steht. Eine monopolistische Preisregelung in der Getreidewirtschaftung müßte daher in erster Linie darauf Bedacht nehmen, daß die Erzeugungskosten in der Viehzucht nicht unnötigerweise erhöht werden und dadurch eine allgemeine unerträgliche Situation in einem Teile der Volkswirtschaft herbeigeführt wird, wie dies leider jetzt der Fall ist.

Aus diesem Grunde hat der Kleinbauernverband bei den zuständigen Stellen folgenden Vorschlag zur Novellierung des Getreidemonopols unterbreitet:

1. Der Einkauf von Futtergetreide wäre jenen kleinen Viehzüchtern bis zu einem Höchststand von fünf Stück Rindvieh und nur dann, wenn sie infolge geringer Erzeugung nicht verpflichtet sind, Getreide zu liefern, im Orte zu Produzentenpreisen zu gestatten. Um einen Durchbruch des Monopolgedankens zu vermeiden, müßte der gesamte Futtergetreidebedarf in den einzelnen Gemeinden von einer landwirtschaftlichen Fachkommission festgestellt werden. Die Zukäufer von Futtergetreide sollen im Wege des Gemeindeamtes eine Anweisung erhalten (Schein), mittels der sie das auf sie entfallende Futtergetreide von dem größeren Produzenten zu den ortsüblichen Produzentenpreisen beziehen können, nachdem vorher amtlicherseits zu bestimmen wäre, daß das durch die Kommission erhobene und festgestellte Gesamtquantum an Futtergetreide bei einzelnen Großlandwirten zurückbleiben kann, also diese Menge nicht an den Kommissionär abgeliefert werden braucht.

2. Falls dieser Vorgang größere Schwierigkeiten bereiten sollte, so könnte verfügt werden, daß alljährlich ein größeres Gesamtquantum an Futtergetreide (das sind: Gerste, Hafer, Winterweizen) seitens der Monopolgesellschaft zu einem um etwa 20 bis 30 Kč ermäßigten Preis an die bedürftigen Viehzüchter abgegeben wird. Selbstverständlich müßte auch hier nur derjenige bezugsberechtigt sein, dem amtlicherseits Bezugsscheine zur Verfügung gestellt werden.

3. Die Erhebung, wieviel Futtergetreide auf den einzelnen Landwirt pro Rind oder Pferd entfällt, obliegt der im Punkt 1 erwähnten Fachkommission.

Auf diese Weise wäre eine Kontrolle gegeben und kämen die kleinen Viehzüchter zu billigem Futtergetreide. Damit wäre aber auch der schwierigen Lage der kleinen Viehzüchter einigermaßen Rechnung getragen.

Andererseits haben auch die Konsumentenkreise ein Interesse daran, daß die kleinen Viehzüchter instand gesetzt werden mit billigen Futtermitteln, Vieh und tierische Produkte billig zu erzeugen, weil auf diese Weise eine unnötige Verteuerung dieser wichtigen Lebensmittel vermieden wird.

Pioniere des Lebens

Mit besonderer Erlaubnis der Büchergilde Gutenberg, Wien-Prag-Zürich, bringen wir einen Vorabdruck aus dem soeben erscheinenden Buch „Berge um uns" von Heinz Scheibenpflug.

Von des Tales tiefster Stufe, durch Bergwald und Mattenflur bis hinauf zu den letzten übergoldeten Zinnen der Berge, und in alle Ritzen steigt das Leben und ein wundersames Blühen. Ein reiches Fruchten und Weiterweben finden wir allerorten, auch dort, wo es scheinbar nicht mehr möglich ist und die Gefahren für die Lebewesen ins Unendliche steigen. Ueberall hat das Leben den Kampf aufgenommen und ihn, in stetiger Umformung seiner Form und seines Wesens, in ständigem An- und Einpassen auch überall zu einem siegreichen Ende geführt. Nun glauben wir den ganzen Weg gegangen zu sein und haben dennoch manches vergessen. Noch müssen wir die Frage nach dem „wie weit" klären, noch kennen wir die Grenze nicht, an der mit dem Leben endgültig Schluß sein wird. Gibt es auch an den höchsten Stellen der Alpen noch Leben oder ist dort alles unter Schnee und Eis begraben? Gibt es Wesen, die dem stärksten und wütendsten Winddruck, dem ständigen Eisnadelregen in 4000 Meter und mehr noch gewachsen sind? Es dünkt uns geradezu ein Wunder, zu sehen, daß wir auch noch ganz droben, ganz hoch im Gratfels und im Firnschutt, am ausgesetzten Gipfel und am windüberfallenen Steilhang ein Blühen finden, das sich nicht beugen und nicht hemmen läßt, das jede letzte Ritze besiedelt und immer wieder kommt, wenn es auch zehnmal zurückgeschlagen wird. Wir fanden dieses Kämpfen schon unten an der Waldgrenze, wo wir die prächtigen Baumgestalten der Kampfbäume und Wetterzirben fanden, und wir fanden dieses zähe Ringen immer wieder. Wir haben schon weiter vorne gehört, welche Entbehrungen ein hochalpines Gewächs zu ertragen hat, wie schwer sein Ringen um das Leben ist. Im Abschnitt „Rote Blumen, schwarze Tiere und warmer Föhn" haben wir das Heldenbeispiel der Alpenazalee gezeigt, das ihr schweres Kämpfen mit wunderbarer Karheit zeigt. Und auch diese Seite des alpinen Lebens macht uns das Blühen am Berghang so lieb und vertraut, läßt es besonders ausgezeichnet erscheinen vor allem anderen Leben. Freilich ist das südliche Blühen prangender, ist die Schönheit der Glashauspflanzen eine aufdringlichere und die sanften Hänge des Tales sind bunter und reichhaltiger. Aber hier finden wir die Einsamkeit, die wir suchen, wenn unser Pfad bergan gerichtet ist, wir finden die Schlichtheit, die uns Erholung vor dem Protzentum der Niederung gewährt, wir finden uns gewissermaßen selbst wieder in diesem Bergblühen. Wir finden das Leben der Bergsteiger dem Leben der alpinen Pflanzen so ähnlich und gleicher Heldenmut zeichnet beide aus, den bergerklimmenden Menschen und die bodengedrückte, aber doch sonnenleuchtenden Pflanzen der allerhöchsten Stellen. Vielleicht vermenschlichen wir zu viel, vielleicht glorifizieren wir nur zu sehr, aber so ist unser Empfinden, so ist unser Fühlen und daraus entspringt die große Liebe zu den Pflinzen, zum Blühen der Berge.

Im rasenden Tempo streicht der Sturm um die Felskanten und die Eisnadeln stäuben auf unter seinem heftigen Peitschen. Schwarz stehen die Schneewolken hinten am Horizont und das Thermometer im Bergobservatorium fällt ununterbrochen. Hier heroben schneit es nicht bei Null Grad oder weniger darunter, sondern hier wirbelt es bei enormen Tieftemperaturen haarscharfe, stechende, winzige Eisnadeln durch die Luft. Ganz dicht am Boden rollen und schieben sich Steinchen, vermischt mit dem stäubenden Hartschnee dahin, die Felsoberfläche förmlich polierend. Eng hineingepreßt in die Felsspalte, ganz dicht an die winzigen Unebenheiten des rauhen Gesteins gedrückt, liegt die Rosette des rotüberlaufenen Mannsschildes, eine der höchstgehenden Pflanzen der Alpen überhaupt. Sie stellt den Typus der Pionierpflanze dar, im kargen Boden, in den extremsten klimatischen Verhältnissen und am weitesten hinauf gehend. Das ist der pflanzliche Vorposten, der nicht nur angesichts der Eisfelder, sondern hoch über ihnen steht und das Leben den unwirtlichen Hang hinaufschiebt, immer ein Stückchen weiter, um Millimeter kämpfend und, stets wieder zurückgeworfen, doch nicht aufgebend. Man hat den Alpenmannsschild, eine Pflanze, die zu den Primelgewächsen gehört und den schönsten Typus der Polsterblumen darstellt, noch in der enormen Höhe von 4043 Metern angetroffen und er gehört daher zu den neun Pionieren, zu den neun Pflanzen, die am allerhöchsten steigen. Die Steinbreche spielen hier eine große Rolle, vor allem natürlich ganz klein bleibende Arten, die vorwiegend weißblühend sind. So geht der Moossteinbrech (Bild 49) auf der Schulter des Matterhorns bis 4200 Meter. Es wird in diesem Höhenrekord des Blühens nur noch vom Gletscherhahnenfuß übertroffen, dessen in dieser Höhe vollends rot gefärbten Blumenbüschel zwischen Eisflecken und Abstürzen in der Höhe von 4270 Meter angetroffen wurden und die auf den höchsten Stellen des Weges zum Matterhorn sowie am Gornergrat, auf den Hochzinnen der Monte-Rosa-Gruppe und auf anderen Hochmassiven der höchsten Alpengebiete eine häufige Erscheinung sind (Bild 50). Aber auch ganz winzige Formen der kleinsten alpinen Teufelskralle, ein winziges dunkelblaues Blümchen inmitten angedeuteter Blättchen, dann der Moschus- und der flachblättrige Steinbrech gehen bis 4000 Meter hoch. Hieher gelangt dann auch die schwarze Schafgarbe, der „schwarze Speik" der biederen Aelpler, hier allerdings nurmehr ein schwacher Abglanz einer weiter unten recht stattlichen weißblühenden Pflanze. Bis 4200 Meter gehen dann schließlich ein anderer Steinbrech und ein Enzian, damit auch dieses echt alpine Geschlecht vertreten sei auf den höchsten Zinnen. Es ist der kurzblättrige Enzian, und von einem blauen Prangen und satten Leuchten ist allerdings nicht viel zu sehen, wenn er seine winzigen, nur knapp einen Zentimeter großen Blüten in die Felsfugen preßt, aber er ist da, blüht, fruchtet und zeigt sich als Sieger über alle Gefahren und Widrigkeiten.

Das ist der Alpen höchstes Blühen. Es wundert uns nicht zu hören, daß in den asiatischen Gebirgen, daß auf dem alpin-vulkanischen Riesenleib des Kilimandjaro die Pflanzen höher steigen und weiter hinauf gelangen. Sie haben doch der höheren Temperatur wegen 1000 Meter „Vorgabe", um die auch der Wald, das Krummholz und die Matten, wohl anders aussehend, aber doch gleichen Bedingungen entsprechend wie unser alpinen, höher steigen können. Die Verschiebung nach oben erklärt sich aus der Anfangstemperatur, die allen südlicher gelegenen Gebirgen natürlich auch noch weiter oben ein reicheres Leben sichert. Und so finden wir denn im Himalaja die Zone der Pioniere erst weiter oben. In der Höhe über 5000 Meter beginnen wir die höchsten Pflanzen der Welt zu suchen, die, wie es sich dem „Dach der Welt" und der nahen „Göttinnenmutter", dem heiligen und noch immer unerstiegenen Berg geziemt, hier gedeihen müssen. Und wir sind wieder erstaunt, noch höher steigen zu müssen, als wir selbst hier vermutet hätten. Nicht bei 5000 Meter, erst viel weiter oben ist das Blühen zu Ende, hebt sich die letzte Blume dem Himmel zu, der zwar noch immer fast gleich weit im Unendlichen, aber doch um eine Spur näher ist als auf unseren heimischen Bergen! Hier blüht eine unscheinbare kleine Korbblüte, die aber, dies klingt besonders interessant, dem Edelweiß nahe verwandt ist, die Saussurea. Sie hat ihren Namen zu Ehren des Schweizer Naturforschers Theodore Saussure erhalten, der sich im 18. Jahrhundert große Verdienste um die Erforschung der Pfanzen und ihres Lebens erwarb. Er hat das höchstgelegene und das ehrendste Denkmal der Welt erhalten, eine Pflanze darf ganz oben, in Höhen, über die nur die Adler sich in schwingendem Schweben erheben und des Menschen siegesbrüllende Flugzeuge steigen, seinen Namen tragen. Auf 5800 Meter geht die Saussurea in Tibet, auf 6083 Meter in den Bergen Ostturkestans! Letztes Forschen fand im Himalaja eine noch höher gehende Pflanze, ein winziges Nelkengewächs, die Arenaria mosciformis, noch in 6200 Meter Höhe!

Was kostet Greta Garbo?

„Greta Garbo kostet in lila Farbe ganzseitig 10.000 Dollar in der „Saturday Evening". Auflage zweieinhalb Millionen Stück. Zeitungen mit weniger Auflage naturgemäß billiger, ab 4000 bis 7000 Dollar.

So lautet die Antwort auf meine Frage, was Greta Garbo kostet, gegeben von einem sachlichen Beamten in der Office der Firma „Famous names" (d. h. Berühmte Namen) zu New York mit Zweigniederlassungen in Washington und Chicago.

Auch ein Einfall Amerikas, diese Firma zu gründen, und bestimmt kein schlechter. Man wendet sich an berühmte Persönlichkeiten aus dem Film-, Sport- und Modeleben, ihren Namen und ihre Photo der Firma zu überlassen. Die Entschädigung, die ein solcher Star dafür erhält, ist verhältnismäßig gering, zirka 500 Dollar. Dafür erscheint aber das Bild des Stars in Tausenden von Zeitungen, Magazinen, auf Tausenden von Plakaten. Millionen Menschen in USA. lesen tagtäglich, daß Greta Garbo das und das Augenfeuer nimmt, daß Silvia Sidney ihr Haar nur mit dem „X"-Schampoon wäscht.

Der amerikanische Geschäftsmann kennt ganz genau die Mentalität seines Volkes und weiß, daß es ungeheuer naiv und gutgläubig ist. Der Amerikaner aus dem Volk hat für seinen Star eine grenzenlose Verehrung, es bildet sich ein wahrer Kult darin aus. Greta Garbo nur einmal im Pyjama sehen, auch nur auf dem Bilde, genügt, und Tausende von Frauen werden dieselbe Art von Pyjamas tragen. Der Hut der „Königin Christine", den die Garbo in dem gleichnamigen Film trug, eroberte von Amerika aus die Welt.

Bringt heute ein Fabrikant eine neue Seife, eine Schokolade, ein Abführmittel heraus, wendet er sich an die Firma der „Berühmten Namen" und erhält gegen eine entsprechende Zahlung, die wie bei der Garbo bis in die Tausende von Dollar geht, je nach der Popularität des Stars, Photo und — „Gutachten" des Stars. „Mae West trägt nur Wäsche von . . . .", „Marlene Dietrichs Schlankheit nur durch „X"-Abführmittel, täglich gebraucht". Und der Amerikaner glaubt an diesen Bluff, glaubt seinen Film- und Fußball- oder Boxlieblingen und kauft . . .

Für die jeweils in Mode stehenden Stars bedeutet dieses Werben natürlich eine glänzende Reklame, weshalb auch die Entschädigungen klein sind, wird doch die Popularität gehoben, flammt z. B. nachts in Riesenlettern, über ganz New York sichtbar, am Broadway auf: „Max Baer verdankt seine Kraft nur den stärkenden „Muskel-Pillen" oder in zweieinhalb Millionen Zeitungsexemplaren der „Saturday-Evening" bekennt sich seitengroß in lila Farbe Greta Garbo zu ihrem Lieblingsparfüm.

Business is business (Geschäft ist Geschäft) auch die Popularität. Olaf Barrou-Prag.

Unentgeltliche Beratungsstunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečkagasse Nr. 27, statt.

Prager Zeitung

Kunst und Wissen

„Bediene Dich selbst", das zweite Repertoirestück des Ensembles der Wiener Kammerspiele, gelangt heute abends 8 Uhr in der Kleinen Bühne zur Erstaufführung. Wie auch in der ersten Revue, sind die Hauptdarsteller in „Bediene Dich selbst" Fritz Grünbaum und Karl Farkas auch die Autoren. Für die Musik zeichnen Walter Hahn, der Dirigent, und Fritz Kramer. Preise: Kč 10.—, bis Kč 45.—. Vorverkauf: N. D. Theater, Deutsches Haus, Tel. 24687. M. Trubláť.

Sport-Spiel-Körperpflege

Das Arbeiter-Turn- und Sportfest in Preßburg

Wir haben bereits gestern darüber berichtet und bringen nun kurz die wichtigsten sportlichen Ergebnisse. In den internationalen Konkurrenzen, wie sie in der Leichtathletik und in den wassersportlichen Bewerben zustande kamen, zeigte sich das hohe Niveau des sozialistischen Sports und stärkte zugleich die Bestrebungen der slowakischen Arbeitersportler auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung. Die Teilnahme in den einzelnen Konkurrenzen war sehr zahlreich; außer den DTJ-Sportlern aus Prag, Prerau, Brünn und Lundenburg nahmen auch Atus-Sportler teil; aus Ungarn kam nur Genosse Németh, da die ungarischen Behörden einer Delegation die Abreise auf gemeinsamem Paß im letzten Augenblicke vereitelt hatten. Herzlich begrüßt wurden die österreichischen Genossen, die schöne Erfolge erzielen konnten. Sie gingen selbstverständlich unter falschen Namen und unter der Bezeichnung „Atus A" an den Start.

Die Ergebnisse:

Sportler: 100 Meter: Kugler (Brünn V) 11, 5 Sek.; 200 Meter: Janaška (Brünn) 24.8 Sek.; 800 Meter: Stule (Brünn V) 2:15.8 Min.; 1500 Meter: Stippanitz (Atus) 4:38.5 Min.; 3000 Meter: Németh (Budapest) 9:27.8 Min.; Hochsprung: Kucman (Brünn V) 1.62 Meter; Weitsprung: Slavik (Preßburg) 5.64 Meter; Dreisprung: Ňihošek (Presov) 11.22 Meter; Stabhoch: Barok (Banska) 3.20 Meter; Kugel: Jilek (Brünn V) 11.62 Meter; Diskus: Bayer (Brünn V) 34.60 Meter; Speer: Siklina (Nové Zamky) 44,78 Meter; Olympische Stafette: 1. Brünn V 4:05, 2. komb. Staffel (Németh und drei Atus-Läufer), 3. Atus; Fünfkampf für Vierer-Mannschaften: Preßburg 1213.19 Punkte.

Sportlerinnen: 60 Meter: Patrmanova (Prerau) 9.1 Sek.; Hochsprung: Patrmanova 1.30 Meter; Weitsprung: Komanek (Atus Lundenburg) 4.49 Meter; Kugel: Popova (Zwolen) 9.48 Meter; Schleuderball: Sturm (Lundenburg) 29.70 Meter; Dreikampf für Dreier-Mannschaften: 1. Lundenburg 612.93 Punkte; Dreikampf (Einzelbewerb): Sturm 219.64 Punkte.

Wassersport: 200 Meter Brust: Petrbok (Prag) 3:11.4 Min.; 100 Meter Freistil: Heidewald (Atus A) 1:08.8 Min.; 100 Meter Brust (Frauen): Heisz (Atus A) 1:40.2 Min.; 100 Meter Rücken: Janda (Prag) 1:27.8 Min.; 3×100 Meter Lagen: 1. Prag 4:05.8, 2. Atus A 1 4:10.6, 3. Atus A 2; 50 Meter Freistil (Frauen): Heisz (Atus A) 36.4 Sek.; 6×50 Meter Freistil: 1. Atus A 3:17.2, 2. Prag 3:20.7 Min. Im Wasserball gewann Atus A gegen Prag 1:0 und 3:2.

Im Tischtennis gewann Atus Brünn gegen DTJ Brünn mit 3:1.

Rund um Belgien der Arbeiter-Radfahrer

Im Schoße der großen belgischen Arbeitersportbewegung, aber ohne der Arbeiter-Turn- und Sportzentrale angeschlossen zu sein, weil ihr Charakter nicht vollständig dem Amateurismus entspricht, existiert ein Verband der Radfahrer, welcher eine sehr bemerkenswerte Tätigkeit entwickelt, indem er zahlreiche Straßen- und Bahnrennen veranstaltet. Seit einigen Jahren haben indes die Bahnrennen an Interesse verloren, aber die Straßenrennen behaupteten sich mit Erfolg. Dieses Jahr wurde zum achten Male die „Tour de Belgique" ausgetragen. Sie wurde in der Zeit vom 23. bis 30. Juni in sieben Etappen absolviert. 84 Teilnehmer, alle Belgier, nahmen daran teil. 31 Fahrer beendeten diese Tour, die infolge der großen Hitze sehr beschwerlich war. Im allgemeinen kann konstatiert werden, daß diese Veranstaltung ausgezeichnet organisiert und ihr Erfolg populär und beachtenswert war.

Die erste Etappe war Namur—St. Ward (154 Kilometer) und wurde von Collin gewonnen. Die zweite Etappe führte von St. Ward nach Seraing (165,5 Kilometer). Sieger Jandoni. Die dritte Etappe Seraing—Berschot (172 Kilometer) holte sich Jomeaux. Die 148 Kilometer lange vierte Etappe Berschot—Gemblaux gewann Siquet. Die fünfte Etappe Gemblaux—Namur (166,5 Kilometer) fiel an J. Petit. Die sechste Etappe Mouscron—Troseguies (161 Kilometer) gewann Buhan und die letzte Etappe von Troseguies nach Lüttich (165 Kilometer) gewann wieder Collin.

In der Gesamtklassifikation führte Siquet in 38:25 Std. vor Petit in 38:32 und Collin in 38:41 Stunden.

Die belgische Ball-Pelote-Meisterschaft der Arbeitersportler wurde in Brüssel in vier Tagen unter Teilnahme von zehn Mannschaften ausgetragen. Im Endspiel gewann Longtain gegen Basnelle mit 10:4 durch die größere Ausdauer.

Der Film

Der Liebesfachmann

Der Amerikaner Eddie Cantor gehört zu jenen Komikern, deren Wirkung durch Wiederholung abgeschwächt wird, weil ihm die schöpferische Phantasie fehlt, die Chaplin hatte, und die sonderbare, nie ganz zu enträtselnde Menschlichkeit, die Buster Keaton immer wieder sehenswert machte. In dem ersten Cantor-Film, den wir zu sehen bekamen, im „Skandal in Rom", überraschte er uns als übermütiger Parodist und Grotesken-Hexer, — aber nun, da wir ihn innerhalb weniger Wochen schon zum dritten Male sehen, überrascht er uns gar nicht mehr. Die Parodie hat sich verflüchtigt, die Groteske wirkt stereotyp, die Handlung des Films ist nur noch eine Sammlung von Lacheffekten, deren Zusammenhang mehr als willkürlich ist, und daß sich Eddie Cantor zur Aufpulverung seiner Komik mit immer der gleichen Schar von Revue-Girls umgibt (deren Humor äußerst fragwürdig ist), das macht die Selbstwiederholung nur noch deutlicher. Für solche, die Eddie Cantor noch nicht kennen, hat freilich auch dieser Film, der in einer phantastischen Bäckerei und in einer komischen Gymnastikschule erotische Abenteuer wider Willen vorführt, noch seine Reize. Denn er hat, wie alle Cantor-Filme, Technik und Schwung.

—eis—

Eddie Cantor
und eine seiner vielen Partnerinnen in dem Film „Sachverständiger in Liebessachen".

Der Schlafwagenkontrollor. Ein Berliner Film, der die Flucht in die Vorkriegszeit angetreten hat und uns die Geschichte eines Schlafwagen-Schaffners erzählt, der sich erfolgreich mit den damals noch so unvollkommenen Automobilen beschäftigt, was zu einem mehrfachen happy end führt. Der Regisseur Eichberg, dessen Erfolge ungefähr aus der Zeit stammen, in der dieser Film spielt, versucht, aus den Kleider- und Wagenmoden von damals komische Wirkungen zu ziehen. Die Darsteller gruppieren sich um den hinreichend bekannten Georg Alexander.

Aus der Partei

S. J. Prag. Mittwoch, den 10. Juli, gemeinsamer Gruppenabend aller drei Gruppen im Parteiheim: Bunter Unterhaltungsabend.

Literatur

Sprachenpflege. „Le Traducteur", französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Allen, die bereits Vorkenntnisse in der französischen Sprache besitzen, ihr Wissen aber auf unterhaltsame und zugleich bildende Weise vervollkommnen wollen, wird die Zeitschrift von großem Nutzen sein. Probeheft kostenlos durch den Verlag des „Traducteur" in La Chaux-de-fonds (Schweiz).

Hohenelbe

Als der Berghauptmann Christof von Gendorf im Jahre 1533 die Berggerechtsame der „Herrschaft Elbgebirge" erwarb, ließ er sich auch das Recht zusprechen, auf seinen Gründen nach freiem Ermessen „Bergflecken oder Städte" zu bauen. Noch im gleichen Jahre erhält er die königliche Bestätigung einer neuen Stadt, die er auf der Wüstung des verschwundenen Gießdorf aufbauen läßt und die er Hohenelbe nennt. Das ist das Gründungsjahr; im Juli 1933 hat Hohenelbe sein 400jähriges Jubiläum gefeiert.

Die kleine Stadt wird Mittelpunkt neu erwachenden Lebens in diesem vom Gebirgswalde schon wieder halb eroberten Winkel. Dreizehn Jahre später ist das Schloß fertig, das sich Gendorf als Herr der Stadt erbauen läßt, ein Wasserschloß mit wehrhaften Türmen. Die Stadt ist klein; 1550 zählt sie nur 220 Einwohner und noch um 1600, vier Jahrzehnte nach dem Tode des Gründers, sind es erst 450. Handwerker und Händler, denen ein Chronist nachrühmt, daß sie „sehr künstreich in allerhand Hanthierungen seyn", führen ein beschaulich-wohlhabendes Leben. Allmählich entwickelt sich Hohenelbe von der Bergstadt zur Leinenweber- und Tuchmacherstadt. Handelsbeziehungen erstrecken sich bis nach Nürnberg und Venedig.

Bis 1783 ist Hohenelbe eine Herrenstadt geblieben. Auf den Kärntner Gendorf folgt Wallenstein, der wie vielen anderen Besitz auch die Herrschaft Hohenelbe erworben hatte. Bei der Verteilung der Güter nach Wallensteins Ermordung kommt Hohenelbe an das Geschlecht von Morzin. Es residiert hier mehrere Generationen hindurch und führt zeitweise ein pietistisch-merkantilistisches Regime. Gute Zeiten wechseln mit schlechten, und während früher ein Hang zu fröhlichem Leben Anlaß bot, „gegen Fressen, Saufen und Huren" drakonische Strafen anzudrohen und ein Chronist des 16. Jahrhunderts „Unartiges von den Frauen und Mädchen der Stadt" berichtet und es mit „Weinseligkeit" entschuldigt, so bringt der Dreißigjährige Krieg und die Zeit danach mehr Weinen als Wein; die einst so fröhlichen Hohenelber wenden sich einem trübsinnigen Mystizismus zu, der sogar sich an blutigen Geißlern erbaut. Die eingewurzelte Schaulust und Freude an dilettantischer Theaterspielerei findet nun an Passionsspielen und religiösen Schaustellungen ihr Genügen. „Beurlaub-Lied eines armen Sünders", „Der göttliche Jonas Christus Jesus leidet freiwilligen Schiffbruch aus innigst treuer Lieb uns zu erlösen", „Der durch den bittersten Weg des Schmerzlichsten Leydens Sein Geliebtes Schaaff Mühsamst suchende Gute Hirt Christus Jesus" — so sind die Schauspiele betitelt, an denen sich die frommen Hohenelber damals erbaut haben. Die Zwangskatholisierung nach dem Dreißigjährigen Kriege hatte auch die Auswanderung vieler Einwohner der Stadt zur Folge; sie flüchten ins Lutherische. Ein Augustinerkloster wird in Hohenelbe gegründet. Die Morzins bauen sich in Prag in der heutigen Nerudagasse ein Palais und leben fortan mehr dort als in Hohenelbe, das sie ihren Beamten überlassen. Es dauert nicht mehr lange; im Jahre 1783 wird Hohenelbe eine freie Stadt. Acht Jahre später erlischt die Hohenelbische Linie der Morzins. Ihrem letzten Sproß Xaver Josef hat Josef Haydn als Kapellmeister für 300 Gulden Jahresgehalt im Hohenelber Schloß aufgespielt; man bewahrt noch eine Viola auf, die Haydn gespielt haben soll.

*

Schlendert man zwei sonnige Sonntagvormittagstunden im Städtchen umher, so hat man alles gesehen: das Schloß der Grafen Czernin-Morzin hinterm hohen Parkzaun, das Kloster, von dessen Gangwänden alte gedunkelte Augustinerportraits blicken, die Deckengemälde in der barocken Klosterkirche, aus der eben die Schar der sonntäglichen Beter ins Freie tritt, Deutsche aus dem Städtchen und tschechische Landbewohner, die dann, mit dem Gebetbuch in der Hand, den billigen Kram in ein paar Marktbuden betrachten, das Leder der Stiefel befühlen und bunte Kopftücher erhandeln. Hochbetagte Laubenhäuser, deren altersschwarzes Holz in der Sonne silbern schimmert, stellen ihre Holz- oder schieferverkleideten Giebel, der Straße zugekehrt, auf hölzerne Säulen. Giebelschmuck und Säulenprofile sind bei jedem Hause anders; es ist Vielfältigkeit in der Einfachheit.

Reichere Häuser variieren dieses alte Baumotiv in Stein. Die Hände kleinstädtischer Handwerker haben Giebel und Laffoden mit Renaissance- und Barockformen recht liebevoll geschmückt; die Kunst spricht ländlich-böhmischen Dialekt, und das ist anheimelnder als die irregeleitete Großspurigkeit, mit der man da und dort mitten in der Straßenreihe solche alte Laubenhäuser „städtisch" aufgestockt und ohne Mut zu neuer, eigener, zeitgemäßer Form verpatzt hat. Wie behaglich ist solch ein altes Rathaus: steinerne Lauben unten, darüber ein breites, gut aufgeteiltes Geschoß, ein geschwungener Giebel, ein untersetzter Vierkantturm mit welscher Haube, Laterne, Knauf und schmiedeeiserner Zier. Welcher Verfall von dieser formsicheren Naivität bis zu der „gotischen" Kirche, die sich störend in das alte Straßenbild drängt — Gotik von 1888!

*

Handel und Wandel des Städtchens mit seinen siebentausend Einwohnern ist verknüpft mit dem Betrieb seiner Fabriken, den Flachs- und Baumwollspinnereien, den Garndleichen und Leinenwebereien. Hohenelbe gehört zu den Standorten der böhmischen Leinenindustrie, die anschließend an die Textilindustrie der sächsischen Oberlausitz längs der Sudeten zwischen dem Schluckenau-Rumburger Winkel und dem Braunauer Ländchen am Heuscheuergebirge seßhaft ist. Um Trautenau hat sich vor allem die Flachsspinnerei gruppiert; während dort die größten Betriebe 27.000 und 40.000 Spindeln zählten, liefen in guten Zeiten in den beiden großen Hohenelber Spinnereien nur je 11.000 Spindeln. Seit Ausbruch des Weltkrieges litt die böhmische Flachsspinnerei dauernd unter dem Rohstoffmangel, den der Ausfall der russischen Flachsproduktion mit sich brachte. Bemühungen, nach dem Kriege den inländischen Flachsbau zu fördern, haben nur geringen Erfolg gehabt. Im Jahre 1930 erreichten die böhmischen Flachsspinnereien nach Angaben der Fabrikantenorganisation nur ein Achtel der Produktion von 1913.

Seitdem ist es nicht besser geworden. Von 1928 bis 1933 ist die tschechoslowakische Textilausfuhr von rund 7.2 Milliarden auf rund 1,6 Milliarden Kč, genau um 77,35 Prozent zurückgegangen. Davon werden Wollwaren mit 80,73, Baumwollwaren mit 80,45, Leinen- und Jutewaren mit 68,29 Prozent betroffen. Nach einem erst kürzlich, Ende Mai 1935 veröffentlichten Exposé Theodor Liebiegs, des Vorsitzenden im Allgemeinen Deutschen Textilverband, sind von 116.000 Baumwollwebstühlen in der Tschechoslowakei nur noch ungefähr 40.000 im Betrieb. Von 3,625.000 Baumwollspindeln arbeiten nur noch 2,215.000 und auch diese nicht mit voller Belegschaft durch 48 Stunden. Von 280.000 Flachsspindeln sind 100.000 vernichtet oder völlig ausgeschaltet und nur 170.000 arbeiten. Und so ist es überall: „In der Cottonstrumpfindustrie sind ungefähr ein Drittel sämtlicher Maschinen stillgelegt. In den Bezirken Reichenberg, Gablonz, Friedland und Trautenau haben 62 Textilfabriken ihre Tore wohl für immer geschlossen. Aehnlich, zum Teil noch schlimmer, liegen die Verhältnisse in den Bezirken Warnsdorf (25 geschlossen Fabriken), Rumburg (in Zwickau allein sind von 21 Fabriken 18 eingegangen), sowie ist Ostböhmen, wo 37 Fabriken stilliegen."

Der Mensch kann im stillsten Winkel der Welt wohnen — die Weltgeschichte findet ihn doch, tritt an seinen Tisch und bringt oder nimmt ihm sein Brot. Hinter der Traulichkeit dieser alten Städtchen, die den Touristen so leicht täuscht und ihn zu romantischen Schwärmereien vom „Glück im Winkel" verführt, waltet die Wirklichkeit so nüchtern wie in der lärmerfüllten Großstadt. Das darf man nicht vergessen, wenn man die alten Laubenhäuser betrachtet. Es sind altertümliche, anheimelnde Gehäuse, aber der Sorgenwurm, der darin nagt, ist von heute. E. H.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.— ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.